

Der Freiburger Buchdruck in der Inkunabelzeit

Ein Spiegel der geistigen Strömungen und neuartiges Kommunikationsmittel der Zeit

Von
HERMANN BAUMEISTER

„Die kümmerliche Entfaltung des Freiburger Buchwesens hat zum provinziellen Milieu der Stadt Freiburg im Spätmittelalter beigetragen“. So wird in der neuesten Freiburger Stadtgeschichte behauptet.¹ Damit wird die Meinung Friedrich Kapps bestätigt, dass „am Ende des 15. Jahrhunderts das Auftreten der Buchdruckerkunst in einigen kleinen deutschen Städten [darunter auch Freiburg] des Bemerkenswerten so gut wie nichts bietet“.² Auch Vera Sack berichtet über Freiburg: „So fasste auch der Buchdruck hier relativ spät in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts Fuß und florierte nicht sonderlich“.³ Dies alles deutet auf einen eher marginalen, ja desolaten Zustand des Freiburger Buchwesens in der Frühzeit des Buchdrucks, der Inkunabelzeit hin. Sind diese Annahmen über die Bedeutung des Buchwesens in Freiburg berechtigt? Durch welche Kriterien werden sie bestätigt? Durch die Anzahl der Drucker, die Zahl ihrer Publikationen und ihre Auflagen? Durch ihren Inhalt und durch die Qualität ihrer Werke? Durch die Darstellung der geistigen Strömungen ihrer Zeit oder durch ihre Rezeptionsgeschichte, d.h. ihre Nachwirkung?

Der Begriff „Inkunabel“ für den frühen Buchdruck, als er „noch in den Windeln lag“, wurde von dem Münsteraner Domdechanten Bernhard von Mallinckrodt vor über 350 Jahren geprägt.⁴ Er hat sich für die „Wiegendrucke“, die frühen Drucke bis zum Jahr 1500 durchgesetzt. Die moderne Kommunikationswissenschaft sieht in dieser Zeit den Übergang von einem scriptographischen Kommunikationsmittel, das nur dem Individuum oder einer kleinen Gruppe dient, zu einem typographischen Medium, das durch seine Möglichkeit der Vervielfältigung alle Bereiche der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit erfassen kann.

Hier soll die Bedeutung der Buchdruckkunst in Freiburg anhand des Programms der Freiburger Buchdrucker in der Inkunabelzeit untersucht werden: Welche Werke haben sie ediert und welche Autoren gefördert? Gibt es Programmstrukturen? Welchen Preis hatten ihre Bücher und welche Auflagen wurden gedruckt? Welche Bedeutung hatten diese Werke für die Geistesgeschichte des Spätmittelalters an der Wende von Scholastik zum Humanismus?

In dieser Untersuchung werden auch alle bisher bekannten textierten Einblattdrucke der Freiburger Drucker einbezogen.⁵ Darunter versteht man im Unterschied zu den reinen illustrierten

¹ HORST BUSZELLO/DIETER MERTENS/TOM SCOTT: „Lutherey, Ketzerey, Uffrur“. Die Stadt zwischen Reformation, Bauernkrieg und katholischer Reform. In: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 2: Vom Bauernkrieg bis zum Ende der habsburger Herrschaft. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 1994, S. 39.

² FRIEDRICH KAPP/JOHANN GOLDFRIEDRICH: Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. 1. Leipzig 1886, S. 206. In: Geschichte des deutschen Buchwesens. Hg. von MARK LEHMSTED (Digitale Bibliothek 26).

³ VERA SACK: Freiburg im Breisgau. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Bd. 3. Wiesbaden 1991, S. 45f.

⁴ BERNHARD VON MALLINCKRODT: De ortu ac progressu artis typographicae. Berlin 1640.

⁵ FALK EISERMANN: Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts im Römischen Reich (VE 15). 3 Bde. Wiesbaden 2004.

Holzschnitten oder Kupferstichen einseitig mit Texten bedruckte und publizierte Einzelblätter beliebigen Formats. Diese Einblattdrucke wurden zwar schon lange bibliographisch erfasst, aber erst in neuerer Zeit als eine wichtige Quelle des Buchwesens, als „neues, dementsprechend besondere Merkmale aufweisendes Mittel der Kommunikation im Spätmittelalter erkannt“.⁶ Die textierten Einblattdrucke erweisen sich als ein wesentlicher Bestandteil des rasch dichter werdenden Kommunikationsgeflechts.⁷ „Die herausragende Bedeutung der Einblattdrucke für die Kultur der frühen Neuzeit ist heute in der Forschung unbestritten.“⁸ Am Beispiel der Freiburger Einblattdrucke soll gezeigt werden, wie der frühe Buchdruck als Kommunikationsmittel allmählich die verschiedenen Bereiche der Gesellschaft erfasste und beeinflusste. Dazu wird das Leben der beiden Freiburger Drucker Kilian Fischer und Friedrich Riederer dargestellt und es werden die Inkunabeln und Einblattdrucke ihrer Werkstätten nach dem neusten Stand der Forschung vollständig erfasst, wie sie in „The illustrated incunabula short-title catalogue“ (ISTC)⁹ und im neuen „Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke“ (VE 15)¹⁰ aufgelistet sind. Bestände der Freiburger Universitätsbibliothek werden nach dem Katalog von Vera Sack zitiert.¹¹

Wirtschaft und Buchhandel Freiburgs im Spätmittelalter

Die Stadt Freiburg hatte um 1450 etwa 6.150 Einwohner.¹² Damit wurde ein Tiefstand der Einwohnerzahl im Mittelalter erreicht. Sie war in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts um rund ein Drittel zurückgegangen. Hektor Amann sieht den Grund im Rückgang des breisgauischen Bergbaus und des damit verbundenen Fernhandels als einer der tragenden Säulen der Freiburger Wirtschaft.¹³ Hermann Flamm macht dafür die kapital- und handelsfeindliche Gewerbepolitik der Zünfte und ihre Bekämpfung der reichen, aus dem Kaufmannsstand hervorgegangenen Geschlechter verantwortlich. Die durch die Zünfte geprägte Wirtschaftsverfassung der Stadt „war durch Zugangsbeschränkung zur Gewerbeausübung, durch Vermeidung von Produktion über den bekannten begrenzten Bedarf des städtischen Marktes hinaus sowie durch Abkapselung des städtischen Marktes von der Außenwelt gekennzeichnet“.¹⁴ Die 12 Zünfte mit den gewerblichen Berufen wie Bäcker, Metzger, Gerber, Küfer und Rebleute hatten zu dieser Zeit rund 1000 Mitglieder. Für das Jahr 1450 sind rund 100 Adelige und Kaufleute, 40 Kleriker und die Ordensleute der 12 Klöster und 7 Klosterhöfe nachweisbar.¹⁵ Die Gründung der Universität im Jahre 1457 beeinflusste nur langsam das Wachstum der Stadt. Im ersten Vorlesungssemester 1460 waren 214 Studenten in den vier Fakultäten Artes Liberales, Theologie, Jurisprudenz und Medizin immatrikuliert.

⁶ Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1-11. Leipzig 1925-2003.

⁷ VOLKER HONEMANN/SABINE GRIESE/FALK EISERMANN: Zu Wesen und Bedeutung des textierten Einblattdrucks im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Schriftlichkeit und Lebenspraxis im Mittelalter. Hg. von HAGEN KELLER (Münstersche Mittelalterschriften 76). München 1999, S. 333-348.

⁸ Homepage der Bayrischen Staatsbibliothek, 12.4.2004.

⁹ British Library: The illustrated incunabula short-title catalogue on CD-ROM (ISTC on CD-ROM).

¹⁰ EISERMANN (wie Anm. 5).

¹¹ Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg. Hg. von VERA SACK. 3 Bde. Wiesbaden 1985.

¹² Zum Vergleich: Straßburg 18.000 Einwohner, Basel 8.800 Einwohner. In: EDITH ENNEN: Die europäische Stadt des Mittelalters. Göttingen 1987, S. 228.

¹³ HEKTOR AMMANN: Freiburg und der Breisgau in der mittelalterlichen Wirtschaft. In: Oberrheinische Heimat (1941). Der Breisgau, S. 258.

¹⁴ ULRICH P. ECKER: „... sitzen untätig herum, verhandeln nichts, aber verzehren viel Geld“. Organisation und Ablauf des Reichstags. In: Der Kaiser in seiner Stadt. Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg 1998. Katalog zur Ausstellung im Augustinermuseum Freiburg. Hg. von HANS SCHADEK (zugleich Schau-ins-Land 117 [1998]), S. 56-93, hier S. 74.

¹⁵ HERMANN FLAMM: Die Einwohnerzahl Freiburgs im Jahre 1450. In: Schau-ins-Land 39 (1912), S. 37-39.

Freiburg stand in dieser Zeit unter der Herrschaft der Habsburger und wurde seit 1461 von Herzog Sigmund dem Münzreichen von Tirol regiert, bis König Maximilian ihn 1490 zur Abdankung zwang und die Herrschaft über die Vorlande selbst übernahm.

Freiburg lag abseits der großen Handelsstraße durch die Oberrheinische Tiefebene. Der Fernhandel Basel-Köln verlief wegen der besseren Verbindung linksrheinisch über Straßburg. Auf der rechten Seite des Rheins gab es zwei Hauptstraßen: Die Rheinstraße berührte Freiburg überhaupt nicht. Die Bergstraße von Kenzingen über Freiburg war bei den Kaufleuten wegen ihres schlechten Zustandes und den Zollstationen unbeliebt.¹⁶ Die Basler Buchführer, also reisende Buchhändler, die die Frankfurter und Leipziger Messe besuchten, übergaben ihre Bücherlieferungen dem Pfarrer von Kirchhofen, das an der östlichen Rheinstraße lag, zur Weiterleitung nach Freiburg.¹⁷ Die erste Nachricht über den Buchhandel in Freiburg ist ein Prozess vom 8. Februar 1479 von Peter Schöffler, dem Mainzer Drucker, und von Bernhard Henckis, seinem Schwiegervater und Geschäftsteilhaber, über eine Lieferung von Büchern an die Universität Freiburg.¹⁸ Die ersten Buchhändler Freiburgs waren die erwähnten Buchführer. Im Jahre 1480 wird Hans Briswerck genannt, der mit großem Kapital in Freiburg und Basel als stiller Teilhaber tätig war und in einen Rechtsstreit mit dem Basler Johann Amerbach verwickelt war.¹⁹ Der Buchführer Hans Herlin, seit 1487 in Freiburg, war ein gewandter und unternehmenslustiger Händler mit Geschäftsbeziehungen zur Frankfurter und zur Leipziger Buchmesse. Nach Lösung seiner Geschäftsbeziehungen mit Hans Briswerck schloss er 1492 einen Gesellschaftsvertrag mit dem Freiburger Bürger Bernhard Reichenbach. Dessen Erben zahlte Herlin 1498 die stolze Summe von 3100 Gulden aus. Von 1488 bis 1490 war Thomas Wiest von Hall als Buchführer in Freiburg tätig und ging wieder nach Basel zurück. Aus Hall kam auch der Buchführer Andres Grundelhans, der seit 1493 unter den Lugstühlen in der Münsterstraße einen Buchladen hatte und Geschäftsbeziehungen nach Augsburg, Frankfurt und Speyer unterhielt. Bei seinem Tod 1507 fanden sich in seinem Keller 10 Fässer mit Büchern, weitere 10 Fässer in seinem Lager in der Vorderen Wolfshöhle. Das Fass war eine handelsübliche Verpackungseinheit für den Versand und die Lagerung von Rohbogen und Büchern.

Der Buchdruck selbst wurde dagegen erst später in Freiburg heimisch. Die ersten Freiburg betreffenden Einblattdrucke, die beiden Ablassbullen zugunsten des Freiburger Münsters von Papst Sixtus IV. „Pastoris aeterni“ vom 5. Januar 1478 mit dem deutschen Summarium und „A supremo paterfamilias“ vom 15. Oktober 1479 wurden in Straßburg beim Drucker des Henricus Arimensis (Georg Reyser?) bzw. bei Michael Wenssler in Basel gedruckt.

Der Buchdrucker Kilian Fischer (Piscator)

Über den aus Ingelfingen im Rheingau stammenden Kilian Fischer, latinisiert Kilianus Piscator, ist außer seinen Drucken wenig bekannt.²⁰ Er soll ein Schüler „des gelehrten wandernden

¹⁶ HEINRICH GRIMM: Die Buchführer des deutschen Kulturbereichs. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1967), Sp.1364-1413.

¹⁷ Die Amerbachkorrespondenz. Bd. 1: Die Briefe aus der Zeit Johann Amerbachs 1418-1513. Hg. von ALFRED HARTMANN. Basel 1942, S. 94.

¹⁸ PETER P. ALBERT: Zur Geschichte des deutschen Buchhandels im 15. Jahrhundert. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 16 (1900), S. 213-230, hier S. 213-217.

¹⁹ KARL STEHLIN: Regesten zur Geschichte des Buchdrucks in Basel bis 1500. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels 11 (1888), 13 (1890) und 14 (1891), hier Nr. 141.

²⁰ FRIDRICH PFAFF: Festschrift zum vierhundertjährigen Bestehen des ersten Freiburger Buchdrucks. Freiburg 1893; KARL FALKENSTEIN: Geschichte der Buchdruckkunst. Leipzig 1840, S. 199; FERDINAND GELDNER: Kilian Fischer. In: Neue deutsche Biographie 5 (1961), S. 198; ERNST KELCHNER: Kilian Fischer. In: Allgemeine deutsche Bio-

Buchdruckers und Korrektors Johannes Beckenhaub gewesen sein“.²¹ Karl Falkenstein führt dies auf die gemeinsame Herkunft als Mentzer, als Mainzer bzw. aus dem Rheingau zurück. Johannes Beckenhaub ist der Herausgeber von Petrus Lombardus, „Sententiarum libri IV“ mit dem Kommentar von Bonaventura, die Anton Koberger in Nürnberg 1491 edierte²² und die Kilian Fischer zwei Jahre später nachdruckte. Ein Studium Kilian Fischers ist nicht nachzuweisen, der Druck lateinischer Werke setzt jedoch entsprechende Sprachkenntnisse Fischers voraus, die in einer Lateinschule erworben wurden. Ferdinand Geldner vermutet, dass Kilian Fischer als Drucker in Basel ausgebildet wurde, denn er hatte in seiner Freiburger Zeit mit dem dortigen Buchführer Wolfgang Lachner gute Geschäftsbeziehungen, nahm die Hilfe des Druckers Michael Furter in Anspruch und zog später nach Basel. Dort erwarb er 1495 das Bürgerrecht und trat in die Safranzunft, die renommierte Zunft der Krämer, ein.²³ In Basel ist er in einigen Prozessen wegen offener finanzieller Forderungen und wegen eigenen Schulden gerichtlich greifbar; ebenso wegen einer Schlägerei mit seinem Kollegen, dem Drucker Heinrich von Riehen, die auf dem Weg nach Freiburg stattgefunden hat.²⁴ Nach 1499 sind keine Nachrichten über ihn selbst erhalten. Zuletzt kämpfte der *ehrbare Meister Jakob vom Pfortzheyn* vergeblich um 68 Gulden, die Kosten für das Sittener Brevier, *so wyland Kilian Vischer der Buchdrucker Meister Jakoben by dem Druck des Breviers in Wallis schuldig*.²⁵

Die Drucke Kilian Fischers

Als „vermutlich erster Freiburger Druck“ erscheint „nicht nach 1491“ aus der Offizin Kilian Fischers eine Predigtsammlung sechs ausgewählter Predigten von Ephrem dem Syrer (303-373) in lateinischer Sprache,²⁶ die Kilian Fischer zusammen mit der „Rhetorica Divina“ des Pariser Bischofs Guillelmus Alvernus²⁷ herausgab. Im gleichen Jahr 1491 druckt Kilian Fischer eine vollständige „Biblia latina“.²⁸ Die notwendigen Vorarbeiten lassen auf die Einrichtung der Freiburger Buchdruckerwerkstatt im Jahr 1489 schließen.²⁹ Diese lateinische Version der Bibel, die auf die Übersetzung des heiligen Hieronymus (347-419) aus dem Hebräischen und Griechischen zurückging, fand in der Fassung eines neu rezensierten Normaltextes der sogenannten Pariser Bibel mit der Kapiteleinteilung des Pariser Magisters Stephan Langton (gestorben 1228) weite Verbreitung und war auch die Grundlage der Gutenbergbibel.³⁰ Diese lateinischen Bibeln dienten vor allem als Lektionar für den Gottesdienst und zur Lektüre in den Klöstern. Die lateinische Sprache schränkte die Lektüre bei den Laien ein. Die Ausgabe war so erfolgreich, dass nach drei Jahren ein Nachdruck erfolgte.

Das Hauptwerk der Werkstatt von Kilian Fischer ist die Ausgabe der Sentenzen des Petrus Lombardus, die er in zwei verschiedenen Versionen herausgab. Der in der Nähe der lombardi-

graphie 7 (1877), S. 77; LUDWIG KLAIBER: Buchdruck und Buchhandel in Freiburg i.Br. Freiburg 1949; HANS BOCKWITZ: Berühmte Drucker und Verleger der Inkunabelzeit. In: Börsenblatt NF 4 (1948), Nr. 30, Sp. 1296f.; SACK (wie Anm. 3), S. 45; ERNST VOULLÉME: Die deutschen Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts. Berlin 1922, S. 68.

²¹ KELCHNER (wie Anm. 20), S. 77f.

²² PETRUS LOMBARDUS: Sententiarum libri IV. Kommentar S. Bonaventura. Hg. von JOHANNES BECKENHAUB. Nürnberg, nach dem 2. Februar 1491 (Universitätsbibliothek Freiburg, Ink. 4° K 4397).

²³ STEHLIN (wie Anm. 19), Nr. 1274 und 1309.

²⁴ Ebd., Nr. 912.

²⁵ Ebd., Nr. 1068 und 1879.

²⁶ EPHREM SYRUS: Sermones selecti. Freiburg, nicht nach 1491 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 1359; ISTC ie00044000).

²⁷ GUILLERMUS ALVERNUS: Rhetorica Divina. Freiburg, nicht nach 1491 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 1704; ISTC ig00714000).

²⁸ Biblia latina. Freiburg 1491 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 648; ISTC ib00590000).

²⁹ VOULLÉME (wie Anm. 20), S. 68.

³⁰ ERNST WÜRTHWEIN: Der Text des Alten Testaments. Stuttgart 1973, S. 93ff.

schen Stadt Novara gebürtige Theologe und Lehrer an der Domschule zu Paris (gestorben 1160) hatte in Sentenzen, d.h. aus Zitaten der Heiligen Schrift und der Kirchenväter, vor allem aus den Werken des heiligen Augustinus, eine systematische Theologie in dialektischer Methode mit These und Gegenthese zusammengestellt. Sie enthielt in vier Büchern eine Glaubenslehre: I. Trinitätslehre, II. Schöpfung, III. Menschwerdung, IV. Sakramentenlehre und Eschatologie. Diese Sammlung war das wichtigste theologische Handbuch der Scholastik im Spätmittelalter und wurde von theologischen Lehrern kommentiert und ausgelegt.

Fischer edierte 1492 zunächst eine Ausgabe mit den Erläuterungen des Heinrich von Gorichen und den Thesen des Thomas von Aquin.³¹ Zu einem Erfolg wurde jedoch die Ausgabe der Sentenzen des Lombarden mit dem Kommentar von Bonaventura. Bonaventura (1221-1274) – eigentlich Johannes Fidanza – war einer der führenden Theologen des Mittelalters, lehrte in Paris, wurde später General, Erneuerer des Franziskanerordens sowie Bischof von Albano.³² Kilian Fischer konnte mit dem Basler Buchführer Wolfgang Lachner einen Vertrag über die Lieferung von 200 Bücher Bonam Venturam abschließen.³³ Diese Ausgabe war zwei Jahre zuvor bereits bei Anton Koberger in Nürnberg erschienen.

1494 folgten die beiden Hauptwerke des abendländischen Kirchenlehrers Augustinus (354-430): „De civitate Dei“ (Über den Gottesstaat) und „De trinitate Dei“ (Von der Dreifaltigkeit Gottes).³⁴ Diese Schriften des Augustinus waren für die Theologie und Philosophie des Mittelalters maßgebend.

Auch bei den im Jahre 1494 folgenden Werken Kilian Fischers handelte es sich um Bearbeitungen und Interpretation klassischer Werke des Mittelalters: Von Petrus Tartaretus, einen Magister der Pariser Universität, edierte er einen Kommentar der Summula des Petrus Hispanus. Hier handelt es sich um ein Handbuch der Dialektik des portugiesischen Gelehrten, Bischofs von Porto und späteren Papstes Johannes XXI. (1210-1277), das im Mittelalter weite Verbreitung fand.³⁵ Vom gleichen Autor stammen auch Interpretationen von Texten des Aristoteles.³⁶ Diese Werke waren im Mittelalter Grundlage der Unterweisungen in der Artistenfakultät. Das Studium in der Artistenfakultät gliederte sich in das Trivium von Grammatik, Rhetorik, Dialektik, also den philologischen und philosophischen Fächern und dem Quadrivium von Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, also den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Die Abschlüsse in der Artistenfakultät als der philosophischen Fakultät war die Voraussetzung für die Zulassung zu den drei übrigen Fakultäten: Theologie, Jura und Medizin.

Herausgeber der beiden Ausgaben bei Kilian Fischer war Martin Molenfeld, der aus Livland stammte, in Freiburg 1498 zum Doktor der Theologie promovierte und später Rektor der Universität wurde. Hier wird zum ersten Mal eine Zusammenarbeit des Druckers Fischers mit dem Lehrkörper der Freiburger Universität sichtbar.

³¹ PETRUS LOMBARDUS: Sententiarum libri IV. Cum conclusionibus Henrici de Gorichem et problematibus S. Thomae. Freiburg um 1492 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 2800; ISTC ip00494000).

³² PETRUS LOMBARDUS: Sententiarum libri IV. Kommentiert von BONAVENTURA. Hg. von JOHANNES BECKENLAUB. Freiburg, nach dem 2. Mai 1493 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 2802; ISTC ip00487000).

³³ STEHLIN (wie Anm. 19), Nr. 866; GRIMM (wie Anm. 16), S. 1366.

³⁴ AURELIUS AUGUSTINUS: De civitate Dei. Kommentiert von THOMAS WALEY und NICOLAUS TRIVET. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 357; ISTC ia01246000); AURELIUS AUGUSTINUS: De trinitate. Kommentiert von THOMAS WALEY und NICOLAUS TRIVET. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 392; ISTC ia01346000).

³⁵ PETRUS TARTARETUS: Expositio in summulas Petri Hispani. Hg. von MARTIN MOLENFELD. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 3339; ISTC it003300).

³⁶ PETRUS TARTARETUS: Expositio super textu logices Aristotelis. Hg. von MARTIN MOLENFELD. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 3336; ISTC it0038000).

Ein Abriss der Philosophie des Aristoteles sind die beiden Bände der Pariser Theologen Thomas Bricot und Georgius Bruxellensis.³⁷ Beide lehrten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an der Pariser Universität und waren Anhänger der Lehren des Wilhelm von Ockham (1300-1349). Als Nominalisten vertraten sie die These, dass die übergeordneten allgemeinen Begriffe, die Nominalia, reine Namen aber keine Realität seien. Von den gleichen Autoren stammt auch ein allgemeiner Abriss der Logik.³⁸

Der Lehre der Jurisprudenz diente ein Konvolut von fünf Publikationen über das Römische Recht, die Kilian Fischer im Jahre 1494 druckte: Es handelte sich um Kasussammlungen der berühmten oberitalienischen Rechtslehrer Guillelmus Accursius (1185-1263), seines Sohnes Franziscus (gestorben 1293) und des Vivianus Tuscus (gestorben 1256). Guillelmus Accursius hatte aus den Quellen des Römischen Rechts, dem „Corpus Juris Civilis“, das auf den oströmischen Kaiser Justinian I. (527-565) zurückging, und aus den Digesten (auch Pandekten), einer Sammlung von 50 Rechtsbüchern, eine Glossensammlung mit Wort- und Sacherklärung hergestellt. Diese „Glossa ordinaria“ dienten der authentischen Interpretation des Rechts.³⁹ Von Guillelmus Accursius stammte eine Fallsammlung über die Institute.⁴⁰ Das Infortatium war eine Summa für die Lektionen über die Digesten.⁴¹ Ein Werk des italienischen Humanisten Antonius Mancinellus gegen Laurentius Valla aus der Druckerei Kilian Fischers ist in der römischen Vallicelliana noch in Auszügen vorhanden. Es wird auf 1497 datiert, gehört dann wohl in seine Basler Zeit.⁴² Mit einer zweiten Auflage seiner lateinischen Bibel um 1494/95 endete die Tätigkeit Kilian Fischers in Freiburg. Fischer druckte in Offenburg 1496 Predigten des Pariser Theologen Robertus Caracciolus „Sermones quadregesimale de peccatis“, ein zeitgenössisches, auflagenstarkes Traktat über die Sünde.⁴³ In Basel edierte er noch ein Brevier für die Diözese Sion (Sitten) im Kanton Wallis,⁴⁴ für das er seinem Drucker Jakob, wie oben erwähnt, die Kosten schuldig blieb.⁴⁵

Die Leistungen Kilian Fischers als Drucker

Kilian Fischer war kein selbstständiger Verleger mit einem eigenen Lektorat. Er druckte in der Regel vorhandene Texte nach, wie im obigen Beispiel den Bonaventura-Kommentar des Petrus Lombardus von Anton Koberger oder Ephrem den Syrer und Guillelmus Alvernus nach der Edition des Antonio di Bartolomeo (1481). Die Texte von Vivianus Tuscus stammten aus Drucken von Johann Siber (Lyon 1490).

³⁷ THOMAS BRICOT/GEORGIUS BRUXELLENSIS: Cursus optimarum quaestionum super philosophiam Aristotelis, Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 835; ISTC ig00148000).

³⁸ THOMAS BRICOT/GEORGIUS BRUXELLENSIS: Cursus quaestionum super totam logicam. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 834; ISTC ig00147000); GOTTFRIED LANGER: Von den Fragen nach dem Verfasser, dem Drucker und dem Datum des Cursus optimarum quaestionum super totam Logicam. In: Gutenberg Jahrbuch 43 (1968), S. 110-116.

³⁹ VIVIANUS TUSCUS: Casus longi super Codice. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 3353; ISTC it00558000); VIVIANUS TUSCUS: Casus longi super Digesto vetere. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 3355; ISTC it00560000); FRANCISCUS ACCURSIUS: Casus longi super Digesto novo. Freiburg (SACK [wie Anm. 11], Nr. 11; ISTC ia0034000).

⁴⁰ GUILLELMUS ACCURSIUS: Casus longi super Institutis. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 16; ISTC ig00556000).

⁴¹ VIVIANUS TUSCUS: Casus longi super Infortatio. Freiburg 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 3557; ISTC it00562000).

⁴² ANTONIUS MANICELLUS: Lima in Vallam. Freiburg 1497? (ISTC im001186).

⁴³ ROBERTUS CARRACCIOLUS: Sermones quadregesimales de peccatis. Offenburg 5.1.1496 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 922; ISTC ic00164000); JOSEF REST: Wer ist der Offenburger Drucker des Jahres 1496. In: Die Ortenau 5 (1914), S. 106f.

⁴⁴ Breviarium Sedunense. Basel 1497 (ISTC ib01180200).

⁴⁵ STEHLIN (wie Anm. 19), Nr. 1879.

Die Drucke Kilian Fischers sind reine Werkdrucke. Er verwendete drei verschiedene Grundschriften; ohne verzierende Initialen oder Abbildungen.⁴⁶ Dies entsprach auch dem rein wissenschaftlichen Charakter der Lehrbücher seiner Produktion.

Was kosteten die Bücher aus der Produktion Kilian Fischers? In dem Vertrag Kilian Fischers mit dem Basler Buchführer Wolfgang Lachner vom 23. August 1492 besitzen wir ein Dokument, das uns einen Einblick gibt in die Preiskalkulation Kilian Fischers: Lachner verpflichtete sich *200 Bücher Bona Venturam*⁴⁷ zu einem Preis von 130 Gulden⁴⁸ abzunehmen. Als Liefertermin wurde Fastnacht, d.h. der 19. Februar 1493, oder früher vereinbart. Falls der Preis für den Ballen Papier⁴⁹ mehr oder weniger als 10 ½ Gulden betragen würde, sollte dies später verrechnet werden. Die Lieferung erfolgte ungebunden in Bogen und nicht rubriziert in Bücherfässern. Ein Exemplar der vierbändigen Ausgabe in rohen Bogen kostete beim Drucker demnach 12 Schilling; dazu kamen für den Endkäufer die Kosten des Buchführers und der Aufwand für den Einband und das Rubrizieren.

Die Auflagen der Druckwerke von Kilian Fischer sind nicht zu ermitteln. Feststellbar sind die heute noch vorhandenen Exemplare in den internationalen Bibliotheken.⁵⁰ Hochrechnungen auf die tatsächlichen Auflagen sind aber sehr zweifelhaft, da es keine gesicherten Erfahrungswerte über die Verluste der Inkunabeln im Laufe der Zeit durch Verschleiß, Brand oder Krieg gibt. Mit den Angaben über die heute noch vorhandenen Bestände lässt sich jedoch zumindest die relative Verbreitung der Werke des Freiburger Druckers abschätzen. Von dem oben aufgeführten Lombardus-Kommentar des Bonaventura sind heute noch 138 Exemplare nachweisbar. Engelsing vermutet nach Analyse der verschiedenen Autoren bei Inkunabeln dieser Zeit eine Auflage von 400-1.000 Exemplaren.⁵¹ Mir scheint eine Auflage von 150-400 Exemplaren bei den Werken von Kilian Fischer realistischer.

Das schmale Verlagsprogramm des Kilian Fischer konzentriert sich auf den Nachdruck von klassischen scholastischen Texten in lateinischer Sprache für die Universität. Die Texte und ihre Bearbeitungen stammen aus dem Umfeld der Pariser Sorbonne als dem Zentrum der mittelalterlichen Theologie und Philosophie. Die Scholastik mit der Logik als Methode zur Suche nach der Wahrheit war auch die Basis des Lehrplans an der Freiburger Universität. Fischer unterstützte damit die Forderung der Universität nach „guten Texten und soliden Kommentaren der Bücher des Aristoteles“.⁵² Die juristischen Lehrbücher aus der oberitalienischen Schule und dem Zentrum der Rechtswissenschaft in Bologna dokumentieren die Rezeption des Römischen Rechts in Deutschland nach den Texten der italienischen Juristen des Mittelalters.

Den theologischen und religiösen Markt bediente Kilian Fischer mit seinen Augustinus-Ausgaben, den Predigtwerken für den weltlichen Klerus und mit seiner lateinischen Bibelausgabe. Auch hier stützte er sich auf die klassischen Werke des Mittelalters. Mit diesem soliden Programm konnte sich Kilian Fischer in Freiburg offensichtlich nicht durchsetzen. Der Absatz in der Region allein mit der aufstrebenden Freiburger Universität war offenbar zu gering. So wanderte er nach Basel ab.

⁴⁶ Ausnahme ein Holzschnitt zum Artikel „Meteore“ in BRICOT/BRUXELLENSIS (wie Anm. 38), Blatt XX1v.

⁴⁷ LOMBARDUS (wie Anm. 32).

⁴⁸ 1 Gulden (fl) = 20 Schilling (ß) = 240 Pfennig (d).

⁴⁹ 1 Ballen Papier = 10 Ries, 1 Ries = 20 Buch, 1 Buch = 25 Bogen, d.h. 1 Ballen also 5.000 Bogen im Format 42 x 31 cm.

⁵⁰ Heute noch in internationalen Bibliotheken laut ISTC nachweisbar: ACCURSIUS, Casus longi und Dig. novo je 41; Super Institutis 42; ALVERNUS, Rhetorica 102; AUGUSTINUS, de civitate 107; de trinitate 97; Biblia latina 42; 2. Aufl. 40; Brevarium Sedunense, 1; BRUXELLENSIS, super logicam und super phil. Aristotelis je 55; CARRACCIOLUS, Sermones 27; EPHREM, Sermones 94; TARTARETUS, Super textu Aristoteles 23; in sumulas Petri Hispani 16; TUSCUS, super Digesto Vetere 35; super Codice 35; super Infortatio 59.

⁵¹ ROLF ENGELSING: Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft. Stuttgart 1973, S. 17.

⁵² Freiburger mittelalterlicher Bibliothekskatalog I, S. 42, zitiert nach SACK (wie Anm. 11), S. XIII.



Abb. 1 Titelblatt von Friedrich Riedrer, Spiegel der wahren Rhetoric. Die beiden Engel tragen das Wappen der Herren von Friedingen im Hegau (schreitender Löwe) und von Steckborn im Thurgau. Die Dame mit dem Sternenwappen ist das Druckerzeichen von Friedrich Riedrer (aus: RIEDRER [wie Anm. 54]).

Das Leben Friedrich Riedrers

Der zweite Freiburger Drucker Friedrich Riedrer stammt aus Mühlhausen im Hegau bei Singen.⁵³ Dort war sein Vater Klaus Hintersasse der Herren von Friedingen. Dieser besaß also sein Gut nicht zu eigen, sondern war von seinem Herrn abhängig. Diese Abhängigkeit bestand in dinglichen Leistungen in unterschiedlicher Höhe, wie z.B. Hafer, Korn, Geld, bis zu Hühnern und Eiern, „Fastenhühnern“, die jeweils zu „Fronfasten“ entrichtet wurden. Geboren um 1450 erfuhr Friedrich Riedrer in der Kanzlei seines Lehensherrn Hans Thüring von Friedingen (gestorben 1501) seine erste Ausbildung als Schreiber.⁵⁴ Am 29. Juli 1475 trug er sich in die Ma-

⁵³ Zur Biographie Riedrers: J. BRAND in Allgemeine deutsche Biographie 28 (1889), S. 529f.; PFAFF (wie Anm. 20), S. 13-16; GELDNER (wie Anm. 20), S. 281; KLAIBER (wie Anm. 20), S. 13f.; GEORG PANZER: Annales Typographici. Bd.1. Nürnberg 1793, S. 437; SACK (wie Anm. 3), Sp. 45f.; VOUELLÉME (wie Anm. 20), S. 69; ERICH KLEIN-SCHMIDT: Humanismus und urbane Zivilisation. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 112 (1983), S. 296-312; DERS.: Friedrich Riedrer. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon. Bd. 7. Berlin 1989, Sp. 70-72.

⁵⁴ FRIEDRICH RIEDRER: Spiegel der wahren Rhetoric. Freiburg 11. Dezember 1493, Bl. CIIv. (SACK [wie Anm. 11]), Nr. 3075; ISTC ir00197000).



Abb. 2 Frau Rhetorica mit der strahlenden Sonne der Beredsamkeit. Rechts auf dem Thron ein Herrscher mit Krone und Zepter, links ein Vertreter des Bürgertums und der Wissenschaft. Signierter Holzschnitt MM, das ist Matthes der Maler (aus: RIEDRER [wie Anm. 54]).

trikel der Universität Freiburg ein: *Fridericus de Mulhūsen Const. Dioc. XXIX die Julii*.⁵⁵ Aus wirtschaftlichen Gründen konnte er sein Studium nicht abschließen und suchte sein Auskommen bei der städtischen Verwaltung: *Dann als ich durch uwer gunstig verhenden mich vor jaren ins studium gelassen, aber nach ettlichen verderplichen zūuallen dem obzeligen nit vermögen nit sunder hab ich bizhar schribende practic mit nit zū neer und miner schulden zū be-*

⁵⁵ HERMANN MAYER: Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. von 1460-1658. Bd.1. Freiburg 1907, S. 59, 1475 Nr. 14.

zahlung, *di noch nit volendt ist annemen müssen*.⁵⁶ Er taucht dann 1486 urkundlich beim Freiburger Gerichtsschreiber Urban Vogler auf.⁵⁷ In den Jahren 1492 bis 1496 führte er das Herrschaftsrechtsbuch der Stadt Freiburg in der Nachfolge Voglers.⁵⁸ Damit hatte er die Funktion eines stellvertretenden Gerichtsschreibers. Er bestritt sein Einkommen aus den Gebühren für die Urkunden.⁵⁹

Die Tätigkeit als städtischer Schreiber und der Umgang mit Urkunden und ihren häufig wiederkehrenden gleichlautenden Texten, das daraus resultierende Projekt eines praktischen Kanzleihandbuches mit Musterverträgen, veranlassten ihn, eine Druckerwerkstatt einzurichten. Diese betrieb er wohl durch angestellte Drucker, genau wie auch sein Konkurrent Kilian Fischer Jakobson, den Drucker beschäftigt hatte.⁶⁰ Mit dem „Spiegel der wahren Rhetorik“ begann am 11. Dezember 1493 seine Arbeit als gelehrter Buchdrucker in Freiburg (Abb. 1 und 2). Sein Werkverzeichnis mit heute neun bekannten Inkunabeln und 17 Einblattgedrucken bis 1500 bezeugt „eine nicht unbeachtliche, ja rege Drucktätigkeit, deren intellektuelles Profil seine Einbindung in den deutschen Frühhumanismus eindrücklich aufweist“.⁶¹ So betreute er Werke von Jakob Mennel und vor allem von Jakob Locher, der in dieser Zeit einen Lehrstuhl für Rhetorik und Poesie an der Freiburger Artistenfakultät innehatte. Kontakte als Gerichtsschreiber zur Stadt Freiburg und damit auch zur Kanzlei Maximilians während des Freiburger Reichstags im Jahre 1498 verschafften ihm die Aufträge zu den zahlreichen Einblattgedrucken seiner Offizin.

Riedrer war zünftig, d.h. er gehörte einer Freiburger Handwerkerzunft an.⁶² Entsprechende Einträge in die Zunftregister sind aber verloren. Ebenso wenig ist ein Nachweis als Bürger Freiburgs, der an die Zunftzugehörigkeit gebunden ist, zu erbringen. Die Leibeigenschaft zu Martin von Friedingen, die noch 1508 erwähnt wird,⁶³ scheint nach dem Fallbeispiel in seiner Rhetorik bereits 1493 aufgehoben zu sein.⁶⁴ Riedrer kam zu einem gewissen Wohlstand: Er wird Ende des 15. Jahrhunderts als Besitzer des Hauses „Zur geilen Nonne“ in der Salzstraße 3 genannt.⁶⁵ Die Heirat mit einer Melferin verschaffte Riedrer Zutritt zur bürgerlicher Gesellschaft Freiburgs.

Mit dem Jahr 1500 endete seine Tätigkeit als Drucker. Das Freiburger Kartäuserkloster suchte am 14. Dezember 1500 für einen Gebetstext mit Bild, wie ihn Riedrer vorher gedruckt hatte, von dem Basler Drucker Amerbach Typen zu erwerben, *weil wir keinen Drucker mehr in Freiburg haben*.⁶⁶ Offenbar blieb Riedrer noch weiter als freier Gerichtsschreiber tätig. Kleinschmidt vermutet, dass ihn Alters- und Krankheit zur Aufgabe seiner Druckerei gezwungen haben, wie dies aus der Urkunde Martins von Friedingen hervorgeht: Dort werden Riedrer und *seine hausfrawen von alter und schwachheit gezeichnet erwähnt*.⁶⁷ Beide starben wohl um 1510.

⁵⁶ RIEDRER (wie Anm. 54), Blatt CIIv.

⁵⁷ Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), B1 Nr. 2, fol. 88; FOLKMAR THIELE: Die Freiburger Stadtschreiber im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 13). Freiburg 1973, S. 28 mit Anm. 7.

⁵⁸ StadtAF, A1 IVd Nr. 2.

⁵⁹ THIELE (wie Anm. 57), S. 96.

⁵⁹ KLEINSCHMIDT (wie Anm. 53), S. 300.

⁶⁰ STEHLIN (wie Anm. 19), Nr. 1068.

⁶¹ KLEINSCHMIDT (wie Anm. 53), S. 299.

⁶² Ebd., S. 300.

⁶³ StadtAF, C1 Diener und Dienste 19 Nr. 5, 1508 August 29. Schreiben Martin von Friedingen. Dieser verwendet sich für Friedrich Riedrer, der in Freiburg als *Hintersäss und zünftiger wohnt*. Dieser habe aus Freiburg berichtet *dass vergangener tage bei euch ein verpot beschehen sey, dass kein schreiber in euerer statt, ausgenommen ewere amptsschreiber sollen contract schreiben, dadurch [dem Riedrer] merklich apruch geschehen sei*.

⁶⁴ RIEDRER (wie Anm. 54), Bl. CIIIv und CIIIr.

⁶⁵ HERMANN FLAMM: Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg. Bd. 2. Freiburg 1903, S. 224.

⁶⁶ HARTMANN (wie Anm. 17), S. 115: *Quia non habemus impressorem in Friburgo*.

⁶⁷ StadtAF, B1 Nr. 2, fol. 88.

Friedrich Riedrers rhetorisches Programm

Am Mittwoch vor sant Lucien tag [= 11. Dezember 1493], veröffentlichte Friedrich Riedrer den Spiegel der waren Rhetoric /Uß m Tullio C und anderen getútscht: mit irn glidern clúger reden /Sandbriefen und formen menicher con/tract/ seltzam Reguliertes Tútschs und /nutzbar exempliert/mit fügen uff/göttlich und keiserlich schrift und rech/te gegrundet: nuwlich und vormaln in gemein nÿe gesehen jÿetzt loblich uß/gangen. Rhetorischer Spiegel und lúchtender Stern/wolerwegens Redens und schribens zû Friburg in Brisgaw uß hilff des /der alle gútheit wúrscht/ und vor aller creatur ze loben ist. Durch Fridrichen Riedrer versamelt/gedruckt/ und volendet.

Ein Spiegel, wie ihn Riedrer auch in der Illustration seiner Schrift verwendete, in seiner lateinischen Bezeichnung Speculum, ist eine Summa, also eine Zusammenfassung eines Sachgebietes, hier der Rhetorik, die an der Universität unter den Artes liberales, den sieben freien Künsten gelehrt wurde.⁶⁸ Die Rhetorik als Kunst der Rede bedeutet hier mehr als eine Hilfe für den Redner: Sie enthält die Regeln der menschlichen Kommunikation mit Hilfe der Sprache in Wort und Schrift.

Riedrer bietet in seinem Spiegel der Rhetorik eine umfassende Theorie der Redekunst, der Ars Rhetorica. Dahinter steckt die Darstellung der Rhetorik der Antike, vor allem der Rhetorik an Herennius (ca. 86-82 v.Chr.) und von Ciceros „De inventione“ (55 v.Chr.), die Riedrer aus einer Sammlung antiker Rhetoriktexte „Oratoriae artis epitoma“ des Jacobus Publicius Florentinus (1482) übernahm. Von diesem „Wanderhumanisten“ stammt auch die Konzeption seiner Gesamtrhetorik, in der die theoretischen Überlegungen mit Beispielen der Praxis verknüpft werden, wie er sie in der Kanzlei seines Herrn, in den Vorlesungen der Universität, beim Gerichtsschreiber Johann Vogler, beim Untergerichtsschreiber Sünlin und bei der Kanzelverkündigung *gehört, gelesen, erkannt und abgeschrieben* hatte.

Riedrer ging bei seinen Überlegungen von den sechs klassischen Ratschlägen des Albertanus Brixensis aus: „Wer? Was? Wem? Warum? Wie? Wann?“ mit dem Merkvers *Wer bist, gedenk du redner. Was redst, das nit schaden geber. Welichem sagt, merck dabei. Warum sprichst, dir kund sye. Wie gnám (redst), wenig oder trág, wenn din Red hab zyt und steg.*

Im ersten theoretischen Teil, einer „Ars Rhetorica“, beschrieb er die fünf klassischen Produktionsstadien der Rhetorik: 1. Die Vindung, die Gedankenfindung: Inventio. 2. Der Anschlag, die Anordnung der Gedanken: Dispositio. 3. Das Gespräch: Pronuntiatio. 4. Die Zierliche red, die Beredsamkeit: Elucutio. Hier findet sich ein ausführliches Regelwerk für eine Stillehre in der deutschen Sprache. 5. Gedächtnis: Memoria. Mnemotechniken als Stützen für die Gestaltung einer Rede.

Der zweite Teil, eine „Ars Dictandi“, ist ein Handbuch für die „schreiberliche Praxis“. Er enthält: 1. Eine Schreiberlehre: (Berufs-)Schreiber, Schreiberlehrlinge und Absender. 2. Ein Titelbuch mit Titulaturen und Anredeformen. 3. Eine Briefgattungslehre mit zahlreichen Beispielen von Privatbriefen, Todesanzeigen, Scherzbriefen u.a. 4. Eine „Ars Notariae“ mit Musterverträgen und Formularen nach Vorlagen der Freiburger Gerichts, mit Eheverträgen, Testamenten u.a. Die Schrift ist also ein umfassendes Handbuch der Rhetorik in deutscher Sprache, das die antike Theorie mit praktischen Beispielen für den Alltag verbindet.

Riedrer stattete sein Werk mit mehreren Holzschnitten aus: Das Titelblatt zeigt zwei Engel mit Schild, mit dem Wappen der Herren von Friedingen, einen rechtsgewendeten, schreitenden Löwen, und dem Wappen der Herrn von Steckborn, einen senkrecht geteilten Schild in Me-

⁶⁸ Vgl. KLEINSCHMIDT (wie Anm. 53); JOACHIM KNAPE: Allgemeine Rhetorik. Stuttgart 2000, S. 207-235.

tall und schwarz. Steckborn, ein Schloss am Untersee auf der thurgauischen Seite, war ebenfalls im Besitz derer von Friedingen.⁶⁹ Riedrer bezieht sich damit auf seine Herkunft aus dem Besitz derer von Friedingen. Ein dritter Titelholzschnitt zeigt eine gut gekleidete Dame, die einen schräg geteilten Schild mit drei Sternen hält.⁷⁰ Dieser Holzschnitt erscheint auch auf der unten erwähnten „Rhetorica minor“ des Jakob Mennel und wird deshalb als Druckerzeichen Riedrers gedeutet. Auf der Rückseite erscheint in einem rankenumgebenen Saal Frau Rhetorica, in der Hand eine strahlende Sonne; rechts neben ihr sitzt ein Herrscher mit Krone und Szepter auf einem Thron mit Baldachin und steht ein schwertragender Krieger. Auf der linken Seite stehen zwei Männer in Talar und mit Kette, Vertreter der Bürgerschaft und der Wissenschaft. Das Monogramm, ein Reichsapfel mit den Initialen M. M. weist diesen Holzschnitt als Arbeit des Mathes Maler aus (Abb. 2).⁷¹ Ein in den Text eingefügter Holzschnitt zeigt Daedalus und seinen Sohn Ikarus. Dieser war gegen den Rat seines Vaters zu hoch gegen die Sonne geflogen. Das Wachs, mit dem die Flügel zusammengehalten wurden, schmilzt, er stürzt ins Meer. Riedrer verknüpfte damit seinen Rat an den Briefschreiber, in der Formulierung nicht zu hoch zu greifen und auf den Rat eines Erfahrenen zu hören, um nicht „abzustürzen“ (Abb. 3).

Ein Jahr später veröffentlichte Riedrer in seiner Druckerei das Erstlingswerk des Humanisten Jakob Mennel, die „Rhetorica minor“.⁷² Jakob Mennel aus Bregenz hatte in Tübingen studiert war Lateinschullehrer in Rottenburg, Magister in Freiburg und Basel, von 1496-1500 Stadtschreiber in Freiburg. Durch seine Bekanntschaft mit Kaiser Maximilian stieg er zum Historiographen am Hof des Kaisers auf.⁷³ Dieses „unpretentiöse Schulbuch“⁷⁴ enthält in acht Kapiteln Regeln für die Abfassung von Briefen, also eine „Ars Scribendi“, mit einem Anhang über den Römischen Kalender, nach dem die sachgerechte Datierung eines Schriftstücks zu erfolgen hat.

1496 erschien in lateinischer Sprache aus der Feder seines Hausautors Jakob Locher mit dem Titel „Epitoma Rhetorices“ ein „humanistisches Theoriewerk“ mit der Definition der Officia Oratoris, den Obliegenheiten des Redners.⁷⁵ Er behandelt die fünf Produktionsstadien einer Rede, wie sie auch Riedrer im theoretischen Teil seines Spiegels der Rhetorik beschrieben hatte. Locher erwähnte in seinem Nachwort ausdrücklich seinen Drucker Riedrer: *Jedermann weiß, welche Verdienste dir durch deine Rhetorik zukommen: die du mit dem mit dem Setzholz zum Nutzen der Anwälte, der Behörden, Richter und Rechtskundigen schriebst. Ich steuere diese reine [also theoretische] und lateinische Rhetorik bei.*

Im vorletzten Jahr seiner Tätigkeit als Drucker gab Riedrer eine lateinische „Ars Epistulandi“, also einen Briefsteller, aus der Feder des Venezianers Franziskus Niger heraus.⁷⁶ Er beschreibt in 18 Kapiteln die verschiedenen Formen eines Briefes, angefangen von Empfehlungsschreiben bis zu Scherzbriefen.

⁶⁹ Die Chronik des Gallus Öhem. Hg. von KARL BRANDI (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2). Heidelberg 1893, Tafel 8, Nr. 193 und 199.

⁷⁰ PFAFF (wie Anm. 20), S. 20.

⁷¹ GEORG K. NAGLER: Die Monogrammist. Bd. 4. München 1871, S. 632, Nr. 1999.

⁷² JACOB MENNEL: Rhetorica minor. 1494 (Bayerische Staatsbibliothek München, Ink. M-327; ISTC im00490).

⁷³ KARL HEINZ BURMEISTER: Jakob Mennel. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon. Bd. 6. Berlin 1987, Sp. 389f.

⁷⁴ KLEINSCHMIDT (wie Anm. 53), S. 311.

⁷⁵ JAKOB LOCHER: Epitoma rhetorices. Freiburg, nach dem 24. Februar 1496 (SACK ([wie Anm. 11], Nr. 2260; ISTC il00261000).

⁷⁶ FRANCISCUS NIGER: Ars Epistulandi. Freiburg 1498 (Bayerische Staatsbibliothek München, Ink. N-198; ISTC in00251000).

Dis figur Dedali | vnd sine Sune Icarus Vermant vnns
 mittlermauß (wie Dedalus wifentlich flog · vnd im wol er
 schossen hat) zehandlen! Vnd nit zehoch noch zender
 Als Icarus tāt | vnd im zu vnfiatten kam | zefliegen.

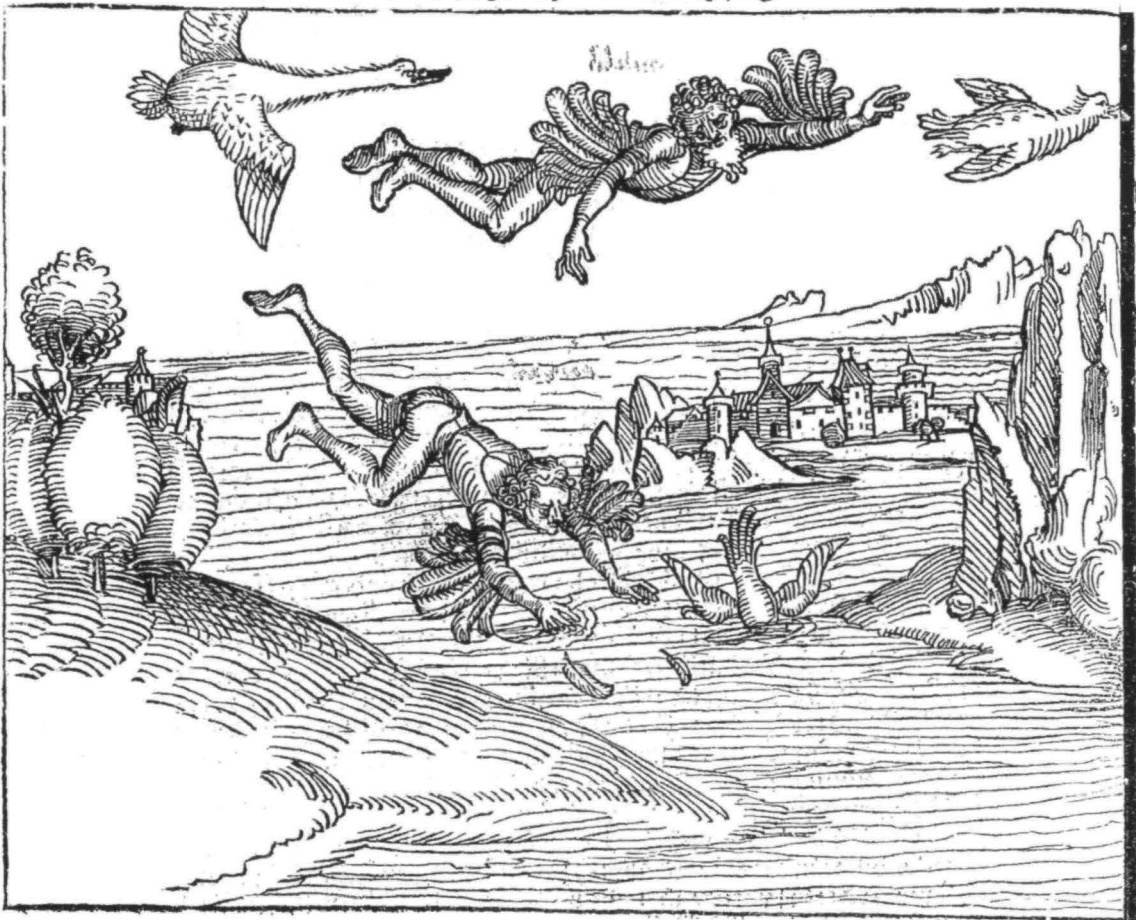


Abb. 3 Ikarus stürzt ins Meer, weil er die Ratschläge seines Vaters Daedalus nicht befolgt hatte. Mahnung bei der Abfassung eines Schriftstücks im Stil nicht zu hoch zu greifen, um nicht „abzustürzen“ (aus: RIEDRER [wie Anm. 54]).

Der Humanist Jakob Locher als Autor Riedrers

Entscheidend für das Verlagsprogramm Friedrich Riedrers wurde die Begegnung mit dem „akademischen Lehrer, Philologen, Editor, Kommentator, Übersetzer, Dramatiker, Regisseur, Kritiker, Propagandisten, kurz mit dem Humanisten Jakob Locher“.⁷⁷ Der aus Ehingen stammende, streitbare Schwabe besuchte in Ulm die Lateinschule und immatrikulierte sich 1487 in Basel. Hier war er Schüler Sebastian Brants. 1488 führte Lochers Weg zum ersten Mal als Student nach Freiburg, um sich im Folgejahr in Ingolstadt zu immatrikulieren. Wegweisend für ihn wurde hier sein Lehrer, der „Erzhumanist“ Konrad Celtis, „der erste bedeutendste lateinische Dichter deutscher Herkunft“.⁷⁸ Nach einem kurzen Gastspiel in Tübingen begab er sich auf eine Studienreise nach Oberitalien. In der Begegnung mit führenden Humanisten wie Philippus Ber-

⁷⁷ BERNHARD COPPEL: Jakob Locher Philomusus (1471-1528). In: Humanismus im deutschen Südwesten. Hg. von PAUL GERHARD SCHMIDT. Sigmaringen 1993, S. 151-178, hier S. 151; GÜNTHER HEIDLOFF: Untersuchungen zu Leben und Werk des Humanisten Jakob Locher. Münster 1975.

⁷⁸ COPPEL (wie Anm. 77), S. 152.

caldus (1453-1505), Professor für Rhetorik und Poesie in Bologna, dem Grammatiker Franciscus Niger Venetus (1450-1523) und Marcus Masurus, dem Gräzisten aus Kreta und Professor in Padua, vertiefte Locher seine Kenntnis der antiken Kultur und Sprache und schulte sein ästhetisches Sprachgefühl.

In einem Brief, den Locher nach seiner Rückkehr an seinen ehemaligen Lehrer Johannes Vetter in Ulm geschrieben hat, schilderte er seine Eindrücke aus Italien und formulierte gleichzeitig die Ziele seiner künftigen Lebensarbeit:

Weil ich die Alten nachahme, habe ich mit großer innerer Unruhe Italien und das diesseitige Gallien (Oberitalien) durchstreift, habe nach Dichtern und Rednern Umschau gehalten, die in jeder Stilart die feinsten waren, habe den orphischen Sängern gehuldigt und die Anhänger Platons verehrt, um etwas kennen zu lernen, was dereinst den Deutschen, denen zuweilen die Gestirne Gesetze vorzeichnen, ästhetisches Empfinden bringen wird. Ich bin einen weiten, riskanten Weg durch die hohen Schulen des Latein gegangen, um mit Lesen und Schreiben den nahezu ausgelöschten deutschen Namen wieder zum Leben zu erwecken ... Es erfüllt mich mit der größten Freude, dass bereits Leute aufgestanden sind, die die rohe, primitive Unkultur der Sprache weit aus unserem Land verbannen wollen ... Unsere Epoche braucht keine Cyniker und keine Sokratiker, sondern nur Menschen mit künstlerischem Talent, die das verödete Deutschland mit feineren Wissenschaften und mit dem Charme der Musen ansehnlich machen können.⁷⁹

Das Ziel seines Humanismus ist also, durch die Nachahmung der Alten, den klassischen Autoren der Antike, das ästhetische und stilistische Empfinden der Deutschen zu schärfen. Gleichzeitig wandte er sich gegen die geistige und sprachliche Verelendung an den Universitäten durch die Scholastik.

Im Jahr 1495 wurde dem 24-jährigen Jakob Locher, der sich den Beinamen Philomusus, also Musenfreund, zugelegt hatte, eine Stelle für Rhetorik und Poesie an der Freiburger Artistenfakultät angeboten.⁸⁰ Hier konnte er nun seine Ideen vom Humanismus verwirklichen. Mit dieser Humanistenlektur wurden die neuen Ideen der „studia humanitatis“, die Beschäftigung mit den antiken Dichtern, Rednern und Geschichtsschreibern in den scholastischen Lehrbetrieb eingebracht. Die Universität Freiburg hatte sich erst zehn Jahre nach ihrer Gründung zur Einrichtung dieses Lehrstuhls entschlossen. Der Lehrstuhlinhaber, der „Poet“, las zwar öffentlich, seine Vorlesung war aber nicht examensnotwendig.⁸¹ In diese Freiburger Jahre Lochers fallen bedeutende Veröffentlichungen und die hohe Auszeichnung mit dem Dichterlorbeer als „Poeta laureatus“, die ihm im Auftrag König Maximilians I. verliehen wurde (Abb. 4). Sie dokumentiert seinen Aufstieg zu einem namhaften Dichter und Autor:⁸² „Mit Lochers Ästhetik hat die Freiburger Artistenfakultät an die intellektuelle und künstlerische Avantgarde der europäischen Humanistenzentren Anschluss gefunden.“⁸³

Sein erster großer literarischer Erfolg wurde die „Stultifera Navis“, die lateinische Adaption des Narrenschiffs seines Lehrers Sebastian Brant. Sie erschien am 1. März 1497 bei Johannes Bergmann in Basel. Die geniale Übersetzung wurde zum Welterfolg und machte Locher in internationalen Humanistenkreisen bekannt. In Freiburg begann die fruchtbare Zusammenarbeit mit Friedrich Riederer, der seine ersten bedeutenden Werke publizierte und dem er auch bei der Herausgabe seiner übrigen Produktion zur Seite stand.

Im Jahre 1498 wurde Locher als Nachfolger seines Lehrers Konrad Celtis auf dessen Lehrstuhl in Ingolstadt berufen. Nach einem weiteren Zwischenspiel in Freiburg von 1503 bis 1506 hielt er in Ingolstadt bis zu seinem Tod im Jahr 1528 seine Vorlesungen über Rhetorik und in-

⁷⁹ JAKOB LOCHER: *Historia de rege franciae cum nonnullis alliis versibus et elegiis*. Freiburg, nach dem 5. November 1495 (ISTC il 00261500). Anhang, zitiert nach COPPEL (wie Anm. 77), S. 156.

⁸⁰ COPPEL (wie Anm. 77), S. 157.

⁸¹ DIETER MERTENS: Die Anfänge der Freiburger Humanistenlektur. In: *Geschichte in Verantwortung*. Festschrift für Hugo Ott zum 65. Geburtstag. Hg. von HERMANN SCHÄFER. Frankfurt/New York 1996.

⁸² COPPEL (wie Anm. 77), S. 158.

⁸³ Ebd., S. 151.

Cesaream laurum, victricem/perpete fama:
 Vatibus imponis calliopea tuis.
 In prato viridi flores decerpis odoros:
 Cinnama/thura/rosas, hic tua secta legit.



Abb. 4 Jakob Locher als gekrönter Poet. Der Dichter mit seiner Harfe wird auf einer blühenden Wiese von einer Muse mit einem Lorbeerkrantz ausgezeichnet (aus: LOCHER [wie Anm. 84]).

Accipe curue senex vanno cribrante cacatur
 Latamen mule, tu quia sterco amas.
 Tantum secta valet tua, quantum merda valebit
 Quam nunc brutali colligis ex Asina.



**De Adula. et Adusa. Comparatio
 vitiosa Philomusi.**

HEXASTICHON AD LECTOREM
 DE MVLOTHEOLOGO.

Vanus homo vanas de vano pectore voces
 Ructans ascreas liuenti stygmate musas
 Vrit. & in sacros iaculatur crimine vates.
 Obloquio cuius respondet pagina gliscens
 Articulis armata suis. & viribus instat
 Mulotheologi disrumpere cornua vani.

A iii

Abb. 5 Der Mauleseltheologe. Unter dem Motto „Die Zahl der Dummen ist unermesslich“ sammelt ein Theologe Exkremente eines Maulesels, der gerade Feigen gefressen hat. Streitschrift des Humanisten Locher gegen die scholastische Theologie (aus: LOCHER [wie Anm. 84]).

terpretierte lateinische Dichtungen. Sein umfangreiches Oeuvre umfasst nach Heidloff 61 Werke: Vorlesungsmanuskripte, Theatertexte, Lyrik, Kaiserpanegyrik und Klassikereditionen. Seine selbstherrliche Darstellung und seine provozierende Streitlust machten ihn zum Intimfeind seiner Freiburger Kollegen Wimpferling und Zadius. Er wurde handgreiflich gegen seinen Kollegen, den elsässischen Latinisten Mathias Ringelmann, der ihn wegen des breiten schwäbischen Akzents seiner lateinischen Aussprache gehänselt hatte, und bezeichnete ihn als „Cloaca podicis“. Die scholastische Theologie seines Ingolstädter Kollegen, des Theologen Georg Zingel, „den Feind der Poeten“, verunglimpfte er in einer Satire als die Exkremente eines Maulesels und er ließ seine Streitschrift mit einem Holzschnitt über den „mulo theologo“

drastisch illustrieren (Abb. 5).⁸⁴ Sebastian Brant schämte sich, einen solchen Schüler gehabt zu haben.⁸⁵ Dieses Verhalten hat nicht unbedingt zu seinem Nachruhm beigetragen. Locher wurde deshalb auch erst spät als bedeutender südwestdeutscher Humanist wiederentdeckt.

Die Werke Jakob Lochers bei Friedrich Riedrer

Unmittelbar nach seiner Berufung auf den Freiburger Humanistenlehrstuhl hielt Jakob Locher zu Beginn des Wintersemesters 1495 eine vielbeachtete Antrittsvorlesung in Latein. Dieses humanistische Programm wurde kurz darauf von Riedrer unter dem Titel „Oratio de studio humanorum disciplinarum“, eine Rede über das Studium der menschlichen Wissenschaften mit einem Anhang vom Lob der Dichter, gedruckt.⁸⁶ Er beschrieb in einem Traumbild, wie er als Dichter in Begleitung Apolls in den Elysischen Gefilden die Großen der Menschheit aufsuchte: Die großen Feldherrn Themistokles, Perikles und Alkibiades, Lisander und Agesilaus; die Enkel des Romulus Marius und Caesar. Er traf die Großen der Philosophie und der Ethik: Euklid, Cicero, Sokrates, Aristoteles, Epicur. Es folgten die Kirchenväter mit Hieronymus. Er beendete seinen Rundgang bei den Rechtslehren Lygurg und Solon. Er schloss mit einem Lobgesang auf den Dichter, der in einer universalen Gesamtschau die überragenden Leistungen der Großen auf dem Feld des Krieges und des menschlichen Geistes beschreibt, zu denen diese durch den „Furor divinus“, die innewohnende göttliche Kraft, inspiriert werden.

Im Oktober 1495 folgte dann der Druck des Theaterstücks „Historia de Rege Franciae“, eines zeitgenössischen Dramas in fünf Akten mit zwei mehrstimmigen Chören.⁸⁷ Es beschrieb den gerade gescheiterten Feldzug des französischen Königs Karl VIII. zur Rückeroberung des neapolitanischen Reiches. Dieses frühe Humanistendrama verband die Darstellung der Zeitgeschichte mit einem panegyrischen Lob auf den König Maximilian.

Ein Beispiel seiner Panegyrik, der dichterischen Verherrlichung des Herrscherhauses im Geist der Antike, ist auch sein Nachruf auf den Erzherzog Sigismund. Locher betrauerte den Erzherzog in einer „Epistola Lamentoria“ und fügte ihr eine Ergebenheitsadresse an den König Maximilian bei.⁸⁸

In seinem „Carmen de diluvio Romae effuso“⁸⁹ schilderte er in Hexametern die Tiberüberschwemmung Roms vom 13. Dezember 1495 und verband sie mit einer Kritik an der Lasterhaftigkeit und dem Luxus der päpstlichen Kurie. Auf dem Titelholzschnitt erkennt man, wie der Papst durch eine Prozession den Fluten Einhalt zu gebieten versucht (Abb. 6).

Weitere Zeugnisse seiner Lyrik sind in vielen seiner Werke verstreut, so in der „Historia de Rege Franciae“ und in den „Epitoma Rhetorices“.⁹⁰ Im Anhang seiner „Historia de Rege Franciae“ befindet sich Lochers frühe Lyrik aus seinen italienischen Lehrjahren. Unter anderem eine „Panthia-Dichtung“, eine Liebesgeschichte in der Form lateinischer Elegien in 418 Versen. Barocke, deftige Züge trägt seine Elegie „De Choreia“, in der er die burlesken Szenen eines Volksfestes nach einer Priesterweihe nachzeichnet.⁹¹ Locher vergaß auch nicht in Nachworten und Epigrammen seinen Drucker, *den gebildeten Mann Friedrich Riedrer* zu rühmen:

⁸⁴ JAKOB LOCHER: *Comparatio mulae ad Musam*. Nürnberg 1506 (Universitätsbibliothek Freiburg, RARA 80/9).

⁸⁵ COPPEL (wie Anm. 77), S. 151.

⁸⁶ JAKOB LOCHER: *Oratio de studio humanorum disciplinarum et laude poetarum Extemporalis*. Freiburg, nach dem 24. Februar 1496 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 2261; ISTC il00263).

⁸⁷ LOCHER (wie Anm. 79).

⁸⁸ JAKOB LOCHER: *Naenia de obitu Sigismundi archiducis Austriae*. Nach dem 4. März 1496 (Bayerische Staatsbibliothek München, Ink. L-204; ISTC il00262500).

⁸⁹ JAKOB LOCHER: *Carmen de diluvio Rome effuso*. Nach dem 13. Dezember 1495 (Bayerische Staatsbibliothek München, Ink. L-199; ISTC il00257600).

⁹⁰ *Carmen euisdem ad divam Catharinam*. In: LOCHER (wie Anm. 75).

⁹¹ COPPEL (wie Anm. 77), S. 170 und 176.

Carmen de diluuiio Rome effuso.



Hexastichon Jacobi Locher philomusi.

**Barbara pyramidum laudant miracula vates
Atq; vetustatis inclita gesta canunt:
Et portenta maris fingunt monstrosa; saxa
Et mirum toto quicquid in orbe fuit.
Perlege tu nostro res miras tempore visas
Adenā dum Rome deuorat vnda rapax.**

Abb. 6 Tiberüberschwemmung Roms am 13. Dezember 1495. Der Papst mit Tiara und Monstranz versucht in einer Bittprozession, den Fluten Einhalt zu gebieten. Ein Kleriker mit seinem Roß droht in den Fluten unterzugehen. Unsignierter Holzschnitt (aus: LOCHER [wie Anm. 89]).

Nicht geringer als die Schriften aus meiner Hand ist deine unermüdliche Arbeit als Drucker. Wie der Fisch nicht auf dem Trockenem schwimmen kann, wie die Sterne am Himmel leuchten und ihnen der Nordstern eine feste Achse bilden, so rühmen dich in gleicher Weise die Gelehrten.⁹²

⁹² In: LOCHER (wie Anm. 75).

Die Satiren des Persius Flaccus

Als einzige Klassikerausgabe der Antike edierte Friedrich Riedrer die Satiren des Aulus Persius Flaccus.⁹³ Dieser steinreiche Sohn eines römischen Ritters (34–62 n. Chr.), ein Zeitgenosse Senecas und Neros, verkehrte in literarischen Kreisen Roms und nahm gekonnt, unverblümt und rücksichtslos die Schwächen der römischen Gesellschaft aufs Korn. So karikierte er z.B. in seiner dritten Satire den Alltag eines Bohemiens, der nach den Sternen der Dichtung, der Kunst und der Philosophie greift. In Wahrheit aber ist dieser den kulinarischen Genüssen zugewandt und schläft jämmerlich schnarchend seinen Rausch aus. Dabei machte Persius auch nicht vor Nero halt, den er mit dem König Mithras verglich, der seine Eselohren unter seiner phrygischen Mütze verbarg. Die Wertschätzung des Persius als Gesellschaftskritiker zeigte sich auch bei dem heiligen Augustinus, der ihn mehrfach in seinen Schriften zitiert. Jakob Locher wählte Persius Flaccus zum Gegenstand seiner Vorlesungen und kommentierte auch die Ausgabe bei Friedrich Riedrer.

Religiöse und philosophische Schriften bei Riedrer

Gleich am Anfang seiner Tätigkeit als Drucker erschien bei Friedrich Riedrer ein marianisches Stundenbuch des Albert von Bonstetten.⁹⁴ Albrecht von Bonstetten war bedeutender Humanist, Hofkaplan von Kaiser Friedrich III. und später Dekan von Einsiedeln.⁹⁵ Es enthält neben Epigrammen von Jakob Locher, wohl dem ersten gedruckten Text Lochers, eine Einführung Bonstettens und die sieben Tagzeiten des Stundengebets der Ordensleute: Psalm, Antiphon, Lesung aus der Apokalypse, *Te Deum laudamus* (Großer Gott wir loben dich) und eine *Statio*, eine Besinnung. Das Werk ist mit einem Holzschnitt „Maria mit Kind im Strahlenkranz“ geschmückt, vor der eine kleinere Gestalt im Talar kniet: der Autor mit seinem Hauswappen.⁹⁶ Der Marienverehrung ist auch die Schrift von Heinrich Arnoldi (1407–1487) „Über die sieben Feste der ehrwürdigen Jungfrau Maria“ gewidmet.⁹⁷ Arnoldi war Notar auf dem Basler Konzil, später Prior des Kartäuserklosters in Basel.⁹⁸

Für den scholastischen Lehrbetrieb der Universität druckte Riedrer einen Aristoteleskommentar des französischen Reformhumanisten und Exegeten Faber Stapulensis, eigentlich mit Namen Jacques LeVèvre d'Étables (ca. 1450–1536), „*Introductiones logicales. Introductiones in diversos libros Aristotelis*“.⁹⁹ Faber Stapulensis war Professor an der Sorbonne, bevor er Generalvikar im Meaux wurde. In seinem Aristoteleskommentar versuchte er eine Synthese zwischen der Philosophie des Plato und des Aristoteles.¹⁰⁰

⁹³ AULUS PERSIUS FLACCUS: *Satyrae*. Kommentiert von JAKOB LOCHER (Universitätsbibliothek München, Inc. lat. 999; ISTC ip00354500).

⁹⁴ ALBERTUS DE BONSTETTEN: *Septem horae canonicae virgineae matris Mariae*. Mit Beigaben von JACOBUS LOCHER. Nach dem 18. Juli 1493 (Bayerische Staatsbibliothek München, Ink. B-746; ISTC ib01024200).

⁹⁵ LUDWIG SIEBER: Albert von Bonstettens *Horae canonicae* von 1493. In: *Anzeiger für schweizerische Geschichte* NF 5 (1886/89), S. 324; ALBERT BÜCHI: Albrecht von Bonstetten. Frauenfeld 1889.

⁹⁶ BRANDI (wie Anm. 69), Tafel 8, Nr. 181.

⁹⁷ HENRICUS ARNOLDI: *De septem festivitatibus gloriosissimae virginis Mariae*. Um 1494 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 293; ISTC oo1062000).

⁹⁸ EUGEN HILDEBRAND: Arnoldi. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon*. Bd. 1. Berlin 1978, Sp. 488f.

⁹⁹ JACOBUS FABER STAPULENSIS: *Introductiones logicales*. Hg. von JODOCUS CLICHTOVEUS u.a. Freiburg 12. Januar 1500 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 1399; ISTC if0171000).

¹⁰⁰ CHRISTOPH KANN: Faber Stapulensis. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 3. Freiburg u.a. 1959, Sp. 1156.

Ein Lateinbuch: Es tu scholaris. Interrogatoria scholarium

Mit der Herausgabe von „Es tu scholaris. Interrogatoria scholarium“ („Bist du ein Schüler? Schülergespräche“) druckte Friedrich Riedrer ein modernes humanistisches Lateinbuch (Abb. 7).¹⁰¹ Diese „Lateinischen Schülergespräche“ dienten der Einübung in Dialogform in eine lateinische Umgangssprache.¹⁰² In Frage und Antwort werden die Grundbegriffe der lateinischen Grammatik nach den im Mittelalter verbreiteten lateinischen Lehrbüchern von Donatus und Alexander de Villa Dei abgehört. In das Unterrichtsgespräch werden auch Themen des schulischen Alltags, des täglichen Lebens, der Gesellschaft sowie der Glaubens- und Sittenlehre eingebracht. Gegenüber dem scholastischen Einpaucken von Grammatikregeln in Merkversen wurde der Lateinunterricht zu einem lebendigen, zeitgemäßen Sprachkurs, in dem die Ideen des Humanismus im Alltag verbreitet wurden.

Der Ursprung dieser neuen Methode ist in Heidelberg zu suchen, wo sie in einem „Manuale scholarium“ (1480) angewandt wurde.¹⁰³ Im Rhein-Neckarraum ist auch die erste Ausgabe des Lateinbuches „Es tu scholaris“ entstanden, wie die geographischen Beispiele und die Druckorte der ersten Fassung bezeugen.¹⁰⁴ Friedrich Riedrer druckte zwischen 1495 und 1500 eine zweite, gekürzte Ausgabe von „Es tu scholaris“, die am Oberrhein verbreitet war und die auch sein Basler Kollege Michael Furter nachdruckte.¹⁰⁵ Diese Schulbücher schmückte in der Regel ein sogenannter Accipies-Holzschnitt. Ein Lehrer am Pult, mit einer Taube auf der Schulter und mit einem Buch, zu dessen Füßen mehrere Schüler sitzen, mit dem hinterlegten Text: *Empfange (accipies!) die heiligen Lehren eines so großen Meisters.*¹⁰⁶ Ein derartiger Holzschnitt wurde ursprünglich von dem Kölner Drucker Heinrich Quentel für eine Ausgabe des Thomas von Aquin, später aber für seine Schulbücher verwendet. Der von Riedrer gedruckte Holzschnitt zeigt unter dem gleichen Text eine Amtsperson mit Schwert auf einem erhöhten Podest, die zwei Personen empfängt. Er trägt den Untertitel: *Die Antworten der Schüler auf die Fragen [der Lehrer] verdienen in der Regel wenig Lob und viel Tadel. Unkenntnis ist töricht; allen aber kommt Wissen zu. Deshalb soll diese Unwissenheit der Schüler, die die Schule besuchen, beseitigt werden: Hier sind die Fragen an die Schüler mit ihren Antworten kurz zusammengestellt.*

Mit dem lateinischen Schulbuch „Es tu scholaris“ entsprach Riedrer der Forderung der Humanisten, dem Bürgertum in den Lateinschulen einen Zugang zu Bildung und Wissenschaft zu ermöglichen. Dieses Lateinbuch fand weite Verbreitung: Aus der Inkunabelzeit sind 26 verschiedene Drucke bekannt; es wurde auch noch am Anfang des 16. Jahrhunderts nachgedruckt. Von Riedrers Druck ist nur noch ein Exemplar erhalten.

¹⁰¹ Es tu scholaris. Interrogatoria scholarium. Freiburg 1495-1500 (Universitätsbibliothek Erlangen, Inc. 1434-6; ISTC ie00108860).

¹⁰² ALOYS BÖMER: Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten. Bd. 1: Vom Manuale scholarium bis Hengendorffinu c. 1480-1520. Berlin 1897/99, S. 1f.; MANFRED FUHRMANN: Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland. Köln 2001, S. 40ff.; PETER AMELUNG: Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473-1500. Ulm o.J., S. 78; Lateinische Schülergespräche der Humanisten. Hg. von LORE WIRTH-POELCHAU (Ratio 31). Bamberg 1992, S. 7f.

¹⁰³ BÖMER (wie Anm. 102), S. 8.

¹⁰⁴ ERNST SALZWEDEL/SIGMUND BECKER: Geschichte des Buchdrucks in Freising. Freising 1952, S. 32.

¹⁰⁵ Gesamtkatalog der Wiegendrucke (wie Anm. 6), Sp. 9419-9421 und 9423-9425.

¹⁰⁶ WILHELM LUDWIG SCHREIBER/PAUL HEITZ: Die deutschen „Accipies“ und Magister cum discipulis-Holzschnitte als Hilfsmittel zur Inkunabelbestimmung (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 100). Straßburg 1908. Der Titelholzschnitt von Riedrer ist dort nicht aufgeführt.

Interrogatoria scolarium



Abb. 7 Ritter (mit Schwert) in Diskussion mit zwei Untergebenen. Sogenannter Accipies-Holzschnitt, ein „Markenzeichen“ für Lehr- und Schulbücher (aus: *Es tu scolaris* [wie Anm. 101]).

Ein Pestratgeber: *Regimen contra pestilentiam sive Epidemia*

Im Programm Friedrich Riedrers befand sich ein sogenanntes Pesttraktat, das „*Regimen contra pestilentiam sive Epidemia*“.¹⁰⁷ Gesundheitsratgeber wie diese enthielten Verhaltensratschläge, Diätetempfehlungen und Therapievorschläge bei Pestepidemien. Mit „Pestilenz“ wurden dabei im Mittelalter nicht nur die beiden tödlich verlaufenden Formen der Beulenpest und der Lungenpest bezeichnet, sondern oft auch seuchenhaft auftretende Formen der Ruhr, des Typhus, des Wechselfiebers oder Lungenkrankheiten. Der „Schwarze Tod“, die durch einen Flohstich übertragene Beulenpest, führte zur großen epidemischen Katastrophe Europas. Im Jahr 1346 von der Halbinsel Krim eingeschleppt, verbreitete sich die Krankheit bis 1352 über ganz Europa und raffte ein Drittel der Bevölkerung dahin.¹⁰⁸ Auch im Spätmittelalter traten wellenförmig pestartige Epidemien auf, so z.B. in Freiburg 1477, 1480 und 1492. Damals starben im benachbarten Basel 3.000 Menschen. Pestregimina entsprachen deshalb einem akuten Bedürfnis der Ärzte, der Bevölkerung und der Institutionen wie zum Beispiel der Universität, die über die Evakuierung ihrer Magister und Alumnus nachdachten.¹⁰⁹

¹⁰⁷ *Regimen contra pestilentiam sive Epidemia Reverendissimi domini Kamiti Episcopi Aruensis Civitatis reni dacie artis medicine expertissimi professoris. Regimen sanitatis per circulum anni valde utile.* (Bayerische Staatsbibliothek München, Ink. I-8; ISTC ij00009000).

¹⁰⁸ KLAUS BERGDOLT: *Der Schwarze Tod in Europa.* München 1994, S. 14-29; HERMANN MAYER: *Zur Geschichte der Pest im 15. und 16. Jahrhundert.* In: *Schau-ins-Land* 28 (1901), S. 13-32.

¹⁰⁹ MAYER (wie Anm. 108), S. 21.

Der von Friedrich Riedrer um 1495 gedruckte Gesundheitsratgeber gegen die Pest wird Kamitus – sein eigentlicher Name war Bengt Knudsen –, dem Bischof von Aarhus im Königreich Dänemark zugeschrieben (gestorben 1462). In Wirklichkeit handelt es sich um einen Druck des Pesttraktates von Johannes, dem Sohn des Jakobus (gestorben 1384), des Kanzlers der Universität Montpellier und Leibarztes von Papst Urban V.¹¹⁰

In den fünf Kapiteln seiner Pestschrift behandelte Johannes Jacobi Anzeichen und Gründe von Pestepidemien sowie ihre Therapien durch Herzstärkung, Diäten und Aderlass. Schwüles Sommerwetter, regnerisches, neblig und windiges Wetter mit Südwinden, dunkle, regnerische Tage, ohne dass es zum Regnen kommt; zahlreiche Mücken, vom Himmel fallende Sterne, fliegende Kometen, häufiger Blitz und Donner und vorherrschender Südwind sind nach Johannes Jacobi Indizien von herannahenden Pestepidemien. Drei Ursachen sind nach Jacobi für die Pest verantwortlich: Wurzeln unter dem Erdboden, wie z.B. Latrinen nahe bei den Wohnräumen, Leichen von Verstorbenen, Wurzeln über dem Erdboden, d.h. verdorbene Luft (aer), die wir nicht sehen können, und Feuchtigkeit des Himmels. Menschen sind unterschiedlich disponiert: Besonders gefährdet sind Personen, die leicht erhitzen, mit „heißen Körpern“ und großen Poren, mit häufigem Koitus, die oft baden, schnell ins Schwitzen geraten oder leicht in Zorn entflammen. Die Krankheit ist ansteckend, weil die Körper der Kranken giftige Dämpfe ausstrahlen und die Luft „verpesten“. Als Heilmittel empfiehlt Jacobi deshalb zunächst, sich von den Kranken fernzuhalten, Volksansammlungen zu vermeiden und zu Hause zu bleiben. Die Ärzte sollen sich vom Kranken fernhalten und das Gesicht zum Fenster wenden. Die Kammer des Kranken ist zu durchlüften, die Fenster nach Osten und Norden sind zu öffnen, nach Süden aber zu schließen. Das Haus ist mit Rosenwasser und Essig zu reinigen, die Hände sind mit Essigwasser zu säubern. Ein ständiges Feuer soll die Luft reinigen. Die Kost soll leicht und bekömmlich sein, immer mit etwas Säuerlichem. Schweres Fleisch und Eingeweide sind zu vermeiden, dafür sollen marinierte Fische mit Zwiebeln und Zitronensaft genossen werden. Süßigkeiten sind ebenfalls zu meiden. Kräuter und Gewürze, Salate mit Essig, Gewürzen, Salbei sind zu bevorzugen. Als Getränk empfiehlt er klaren lymphatischen Weißwein und Rosenwasser. Schwere Arbeit soll vermieden werden; Bäder mit Ausnahme der Extremitäten sind zu unterlassen, ebenso Koitus, allzu großer Zorn oder Freude. Das Herz soll gestärkt beziehungsweise entlastet werden. An Medikamenten empfiehlt er verschiedene Gewürz- und Kräutermischungen, u.a. Theriak, ein opiumhaltiges Gemisch aus 70 verschiedenen Substanzen wie Schlangenfleisch, Vipernextrakten und Krötenpulver.¹¹¹ Bei beginnendem Fieber soll mit einem Klistier abgeführt werden. Der Kranke soll nach verschiedenen Methoden zur Ader gelassen werden. Der Anhang der Pestschrift enthält einen Gesundheitsplan für das Jahr nach Monaten und Sternbildern mit Ratschlägen für die Gesundheit und Lebensführung.

Jacobis Pestschrift baute auf den Lehren des persischen Arztes Avicenna (980-1037) und seinem „Kanon der Medizin“ mit seiner Lehre von der reinen Luft, als dem wichtigsten Element für die Erhaltung des Lebens, und auf den griechischen Arzt Galen (129-200) mit seiner Lehre von den ausgeglichenen Säften (humores) auf, den Grundlagen der mittelalterlichen Medizin.¹¹²

Bei kritischer Prüfung der vorgeschlagenen prophylaktischen und therapeutischen Maßnahmen war allerdings nur die zeitgenössische Flucht Empfehlung sinnvoll: „Fuge, recede, redi“,

¹¹⁰ KARL SUDHOFF: Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des „Schwarzen Todes“. In: Archiv für Geschichte der Medizin 17 (1925), S. 1-139; ARNOLD C. KLEBS/EUGÈNE DROZ: Remèdes contre la Peste. Paris 1925, S. 52-56.

¹¹¹ MAYER (wie Anm. 108), S. 25 und 30 mit Anm. 51.

¹¹² PEDRO GIL SOTRES: Regeln für eine gesunde Lebensweise. In: Geschichte des medizinischen Denkens. Antike und Mittelalter. Hg. von MIRKO D. GRMEK. München 1996, S. 312-330; JEAN NOEL BIRABEN: Das medizinische Denken und die Krankheiten in Europa. In: Ebd., S. 396-405.

d.h. „Fliehe, zieh dich zurück und kehre wieder“!¹¹³ Die Erkenntnis, dass die Pest eine ansteckende Krankheit war und dass die Kranken deshalb ausgesondert werden müssten, führte im 15. Jahrhundert zu der Gründung von sogenannten Pesthäusern. In Freiburg stiftete 1554 Ludwig Ber 200 Gulden zur Erbauung eines Pesthauses.¹¹⁴ Der Durchbruch zu den Erkenntnissen der modernen naturwissenschaftlichen Medizin erfolgte erst viel später, im 19. Jahrhundert. Alexandre Yersin entdeckte den Pestbazillus „Yersinia“ während einer Pestepidemie in Hongkong 1894.

Die erste „Freiburger Zeitung“: Das Leichenbegängnis Friedrichs III.

Die achtseitige Schrift „Dis ist der keiserlichen maiestat lipfell in Ordnung zu wyen begangen“ enthält einen Bericht über die Beerdigungsfeierlichkeiten des am 19. August 1493 verstorbenen Kaisers Friedrich III.¹¹⁵ Dieser Staatsakt am 6. und 7. Dezember im Stephansdom in Wien war ein großes politisches und gesellschaftliches Ereignis, das König Maximilian als Sohn und Nachfolger des Kaisers, die Könige der Nachbarreiche und die Vertreter der Reichsstände vereinigte. Die Schrift enthält die „Ordnung“, also die Rangordnung aller Teilnehmer. *Die leidensamen personen* der Trauergemeinde bestehen in *gegensin unseres aller heiligsten vatters des babst der chur und ander Fürsten unnd herren der lender unnd stett des heiligen Rychs in eignen personen und iren botschafften*. Zum Opfergang ziehen die Teilnehmer mit Banner, Schild, Helm und Pferd in langen schwarzen Röcken und großen Kragen mit 128 Windlichtern; die Fürsten tragen lange Talare und Hüte mit schwarzen Schleifen. An der Bahre des Kaisers liegt sein Schwert, sein Szepter und seine Krone. Fahnen, Schilde und Helme werden anschließend im Stephansdom aufgehängt.

Das Verzeichnis der Reichsstände nach ihrer Rangordnung ist ein „Who is Who“ der Honoratioren des Reiches. Dieser Bericht über die Feierlichkeiten ist ein früher Vorläufer von Zeitungsreportagen. Die Listen der Teilnehmer waren nach Rangordnung von der Wiener Hofkanzlei erstellt und den Teilnehmern ausgehändigt worden. Über den Buchdruck wurde sie der Öffentlichkeit des Reiches zugänglich gemacht. Das in den österreichischen Vorlanden gelegene Freiburg war über den Verlauf der Trauerfeierlichkeiten des Habsburgers besonders interessiert.¹¹⁶

Die Werkstatt Friedrich Riedrers

Riedrer verwendete für seine Werke vier verschiedene Schriftarten. Als Initialen druckte er vergrößerte, wenig verschnörkelte Buchstaben.¹¹⁷ Für den Druck seiner lateinischen Werke benützte er, wie zu dieser Zeit üblich, zahlreiche eigene Schriftzeichen für die Abkürzungen von Silben (z.B. ū =um) und Konjunktionen (atque), wie sie aus den Handschriften übernommen worden waren. Die Rubriken, der roten Initialen und Überschriften sind bei Bonstetten im Zweifarbendruck ausgeführt. Der Passer, d.h. das Einfügen der Zeilen war noch ungenau; es fehlen auch verschiedene Initialen ganz.

Als Druckersignet wurde bei seiner Rhetorik und bei Mennel eine weibliche Figur mit dem Sternenwappen eingefügt. Außerdem finden wir einen durch ein Doppelkonturkreuz geteilten

¹¹³ BERGDOLT (wie Anm. 108), S. 28f; MAYER (wie Anm. 108), S. 16.

¹¹⁴ ULRICH KNEFELKAMP: Das Gesundheits- und Fürsorgewesen der Stadt Freiburg im Breisgau im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 17). Freiburg 1981, S. 90f.

¹¹⁵ FRIEDRICH III.: Begängnis. Freiburg, nach dem 6. Dezember 1493 (Württembergische Landesbibliothek; ISTC if00300320).

¹¹⁶ OTTO SCHOTTENLOHER: Drei Frühdrucke zur Reichsgeschichte (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde. Reihe B. 2). Leipzig 1933, S. 12-22.

¹¹⁷ KONRAD HAEBLER: Typenrepertorium der Wiegendrucke. Bd. 1: Deutschland und seine Nachbarländer. Halle 1905, S. 43.

Wappenschild, der von zwei Löwen gehalten wird, das Wappenschild der Stadt Freiburg. Einige Werke wie „Es tu scholaris“ und „Regimen contra pestilentiam“, die auch von anderen Werkstätten gedruckt wurden, haben kein eigenes Druckerzeichen.

Die in seinen Werken verwendeten Holzschnitte sind nicht signiert: „Von den vielen Formschnidern, welche am Ende des 15. Jahrhunderts, besonders zu Ulm, Augsburg, Frankfurt und Nürnberg lebten, sind gleichfalls wenige Namen bekannt.“¹¹⁸

Die abgedruckten Holzschnitte sind verschiedenen Formschnidern zuzuschreiben. Stilistisch bezeichnen diese Xylographien des späten 15. Jahrhunderts den Übergang von den primitiven Holzschnitten der Frühzeit mit einfach gezeichneten Schwarz-Weiß-Linien zu einer vollendeten künstlerischen Gestaltung mit getönten Flächen mit Hell-Dunkel-Effekt. Die Figuren wurden plastisch herausgearbeitet wie im Drucksignet, die Raumproportionen wurden in richtiger Perspektive gezeichnet wie im Rhetorik-Holzschnitt. Die Holzschnitt-Technik fand später im oberrheinischen Raum durch Martin Schongauer und Hans Baldung ihre höchste künstlerische Perfektion. Nur der oben aufgeführte Rhetorik-Holzschnitt im „Spiegel der wahren Rhetorik“ zeigt eine Signatur von Mathes dem Maler, der 1512 eine Illustration des Endechrist schuf. Die weiter unten behandelten religiösen Einblattdrucke schreibt Vera Sack dem Baccalaureus Martin Obermüller zu,¹¹⁹ *der zugleich ein ausgezeichnete Mann und geistreicher Maler war.*¹²⁰

Über die Auflagenhöhe seiner Werke gilt das gleiche wie für die Drucke Kilian Fischers. Hier ist die Anzahl der noch vorhandenen Bestände in modernen Bibliotheken noch weniger aussagekräftig, da von den stark gebrauchten Titeln oder von den in kleinerer Auflage erschienenen Titeln nur noch Einzelstücke vorhanden sind.¹²¹

Die Bedeutung Friedrich Rieders als Drucker

Rieders „Spiegel der wahren Rhetorik“ war schon zu seiner Zeit weit verbreitet, wie die heute noch nachweisbaren 54 Inkunabeln bestätigen. Der Spiegel der Rhetorik wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts mehrfach in Straßburg nachgedruckt, zuletzt 1535 in Augsburg.¹²² Im 18. Jahrhundert rühmte 1738 Johann Christoph Gottsched das Werk in seiner „Ausführlichen Redekunst“: *Die erste deutsche Rhetoric aber hat meines Erachtens Meister Friedrich Riederer, unter dem Titel: Spiegel der wahren rhetoric ... drucken lassen.*¹²³ Die moderne Buchforschung verdrängte das Werk gemeinhin in den Winkel der zeitgenössischen Briefsteller¹²⁴ oder in die verbreitete Gattung der Formelbücher, wie es schon Locher versucht hatte.¹²⁵ Erst die Untersuchungen von Erich Kleinschmidt¹²⁶ und vor allem die Analyse von Joachim Knappe zeigen seinen „besonderen Rang als erstes umfassendes Kompendium der Rhetorik in deutscher Spra-

¹¹⁸ JOSEF HELLER: Geschichte der Holzschneidekunst von den ältesten bis auf die neusten Zeiten. Bamberg 1823, S. 77.

¹¹⁹ SACK (wie Anm. 11), Nr. 2613.

¹²⁰ Gregor Reisch an Konrad Pellikan 1501, zitiert nach Kunstchronik 13 (1878), S. 678.

¹²¹ Arnoldi (1), Bonstetten (6), Es tu scholaris (1), Faber Stapulensis (3), Friedrich III., Begängnis (2), Jacobi (4), Locher, Epithoma (20), Locher, Oratio (22), Locher, Carmen (10), Locher, Historia de rege (3), Mennel (4), Nigger (8), Perius (2), Riederer, Spiegel der wahren Rhetoric (54).

¹²² Johann Prüss, Straßburg 1505 und 1507; Johann Knoblauch und Paul Götze, 1517; Heinrich Steiner, Augsburg 1535.

¹²³ JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED: Ausgewählte Werke. Hg. von JOACHIM BIRKE. Bd. 7.1: Ausführliche Redekunst. Berlin 1975, S. 77.

¹²⁴ KLAIBER (wie Anm. 20), S. 13.

¹²⁵ Bockwitz bezeichnet den „Spiegel der wahren Rhetoric“ als „Formulari, eine Art Briefsteller und Formularbuch, wie sie damals für geschäftliche und juristische Zwecke als Stütze der Schreiber im Gebrauch waren“, BOCKWITZ (wie Anm. 20), Sp. 1296; vgl. PFAFF (wie Anm. 20), S. 14.

¹²⁶ KLEINSCHMIDT (wie Anm. 53).

che“.¹²⁷ Darüber hinaus ist das Werk ein bedeutendes Zeugnis der neuhoch-deutschen Schriftsprache.¹²⁸ Riedrer erweist sich als kompetender und gelehrter Kenner des gesamten Rechts- und Urkundenwesens, das er kritisch wertend vorstellt. Er gibt damit in seinem Vertragsteil Beispiele der Adaption des Römischen Rechts in der Alltagspraxis. Kleinschmidt stellt fest: „Die emanzipatorische Dimension eines volkssprachlich verpflichteten Humanismus, der im 15. und 16. Jahrhundert seine wichtige kulturelle Vermittlungsarbeit leistete, wird durch den Spiegel Riedrers um ein relevantes, bisher verkanntes Dokument bereichert.“¹²⁹

Die Schriften Jakob Lochers bei Riedrer sind literargeschichtlich bedeutende Dokumente, auch wenn Riedrer selbst den großen Wurf Lochers, die lateinische Version des Narrenschiffs, nicht veröffentlichen konnte. Die Epigramme Lochers sind Beispiele einer humanistischen, neulateinischen Poesie, die zu Unrecht vergessen wurde. Mit seiner „*Historia de rege Franciae*“ brachte er zum ersten Mal ein Drama mit einem zeitgenössischen Thema auf die Bühne: „Er leistete einen wichtigen Beitrag zur Rezeption der antiken Autoren in weitem Umfang und zur Vermittlung von Wert- und Normvorstellungen der antiken Kultur. Er hatte damit Anteil an der Durchsetzung des Humanismus in Deutschland.“¹³⁰

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Riedrer als Autor, Herausgeber und Verleger ein profiliertes humanistisches Programm von beachtlichem Niveau auflegte, im Gegensatz zu Kilian Fischer, der sich als reiner Drucker klassischer Autoren der Scholastik erwies.

Das vorläufige Ende des Freiburger Buchdrucks

In einem Brief vom 14. Dezember 1500 aus Freiburg an den Basler Drucker Johannes Amerbach beklagte der Kartäuserbruder Ulrich, dass wir keinen Drucker mehr in Freiburg haben und wir deshalb keine Lettern mehr bekommen können.¹³¹ Damit ist das vorläufige Ende des Freiburger Buchdrucks in der Inkunabelzeit besiegelt. Schon 1495 hatte Kilian Fischer seine Druckerei aufgegeben und sich nach Basel zurückgezogen. Im Jahre 1500 hatte Friedrich Riedrer mit der deutschen Übersetzung der Ablassbulle Alexanders VI. aus der Feder Raimund Peraudis vermutlich seinen letzten Druck abgeliefert.

Was waren die Gründe für dieses vorläufige Ende des Freiburger Buchdrucks? Der regionale Markt Freiburgs war für den Buchhandel nicht ergiebig, wie auch die vielen, noch ungeöffneten Bücherfässer im Lager Herlins beweisen. Die Mitglieder der handwerklich orientierten Zünfte kamen als Leser für die akademische Buchproduktion Fischers und die humanistischen Titel Riedrers nicht in Frage. Die Universität mit ihren Professoren und den finanzschwachen Studenten bot nur eine schmale Basis für den regionalen Buchabsatz. Es fehlte eine breite Schicht kapitalkräftiger, bildungswilliger Patrizier und gut dotierter Domherrn wie in den benachbarten Städten Basel und Straßburg.

Wie die Verlagsprogramme der beiden Drucker beweisen, handelt es sich nicht um ein mangelndes Profil der Produktionen. Es sind sicher wirtschaftliche Gründe, die die beiden Drucker zur Aufgabe zwangen: Kilian Fischer hatte von jeher mit finanziellen Problemen zu tun, wie seine Prozesse in Basel beweisen. Auch Friedrich Riedrer war, von seiner Herkunft als Leibeigener her gesehen, nicht mit Reichtum gesegnet. Er finanzierte seine Produktion aus den Einkünften als Gerichtsschreiber. Die Petition seines Lehnsherrn um seine Weiterbeschäftigung als Kontraktsschreiber zu seiner finanziellen Absicherung belegt seine wirtschaftliche Situation.

¹²⁷ KNAPE (wie Anm. 68), S. 206.

¹²⁸ OSKAR HAFFNER: Die Anfänge der neuhochdeutschen Schriftsprache zu Freiburg im Breisgau. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 20 (1904), S. 241-291.

¹²⁹ KLEINSCHMIDT (wie Anm. 53), S. 306.

¹³⁰ HEIDLOFF (wie Anm. 77), S. 5.

¹³¹ HARTMANN (wie Anm. 17), Nr. 120.

Das Druckereigeschäft war kapitalintensiv; fast die Hälfte des Erlöses musste vorher in die Papierbeschaffung investiert werden und band bei schleppendem Absatz das eingebrachte Kapital und damit die Möglichkeiten weiterer Investitionen. Beide Drucker mussten deshalb nach einiger Zeit aus finanziellen Gründen aufgeben, weil sie nicht mehr in der Lage waren, weiter zu investieren. Potente und interessierte Kapitalgeber waren offenbar in Freiburg nicht zu finden.

Neben einem schwachen regionalen Buchmarkt erschwerte auch die ungünstige Verkehrslage Freiburgs und die schlechte Anbindung an die nationalen und internationalen Messen den Buchvertrieb. So konnte sich in Freiburg in der Inkunabelzeit im Gegensatz zu Basel und Straßburg keine Infrastruktur mit Druckern, Stempelschneidern und Papierherstellern sowie Buchhändlern bilden. Das erfuhr auch eine Generation später Desiderius Erasmus, der nach seinem Freiburger Exil wieder nach Basel zurückkehrte, weil er keinen geeigneten Drucker fand. Erst drei Jahre später konnte der Prior des Kartäuserklosters in Freiburg Gregor Reisch, bedeutender Humanist und Autor der „Margarita Philosophica“ mit Johannes Schott aus Straßburg, in Freiburg wieder einen Drucker für seine Enzyklopädie finden.

Die Einblattdrucke Kilian Fischers

Im Jahre 1493 stellte die Druckerei von Kilian Fischer eine Serie von Einblattgedrucken für die Kanzlei Kaiser Friedrich III. her. In diesem Jahr war sein Sohn Maximilian I. bereits sieben Jahre König und Mitregent. Die im Namen Friedrich III. ausgeführten Drucke gehen auch auf Maximilian als Miturheber zurück, dessen Kanzlei den Druck veranlasste. Maximilian hatte fünfzehn Jahre Kampf um das burgundische Erbe seiner 1482 verstorbenen Frau Maria, der Tochter Karls des Kühnen von Burgund, gegen die aufständischen Niederländer und gegen die französischen Invasoren hinter sich.¹³² Nachdem er durch den Sieg von Dornon bei Besançon im Januar 1493 die Franzosen geschlagen und am 11. März einen Waffenstillstand von vier Monaten ausgehandelt hatte, schloss er am 23. Mai 1493 mit dem französischen König Karl VIII. (1483-1498) den Frieden von Senlis: Er trat das Herzogtum Burgund und die Picardie an Frankreich ab, behielt aber die Freigrafschaft Burgund.

In dieser Endphase der Auseinandersetzung mit König Karl VIII. im Frühjahr 1493 ließ Friedrich III. bei Kilian Fischer eine Serie von Einblattgedrucken an die Reichsstände herstellen.¹³³ Maximilian hatte drei Jahre zuvor die Herrschaft der Vorlande von seinem Vetter Sigismund übernommen. In einem allgemeinen Anschreiben teilte Friedrich III. aus Linz am 11. Februar 1493 mit, dass er den König Maximilian bevollmächtigte, den von Karl VIII. an ihm begangenen *uncristlichen handel sowie dessen posen fürsatz und willen gegen Kaiser, Reich und Deutsche Nation* zu bestrafen. Zu diesem Zweck erließ er unter Androhung des Verlusts aller Lehen, Rechte und Privilegien ein allgemeines Aufgebot aller Lehnsleute von Kaiser und Reich.¹³⁴ Mit einem Schreiben an alle Reichsstände vom gleichen Tag forderte er, *dass ihr mit den Ewrn zu Ross und Füß mit geschütz und aller gereitschaft furderlichen zuziehet und getrewlichen helffet*.¹³⁵ Maximilian I. wiederholte am 25. März 1493 in Colmar seine Aufforde-

¹³² WOLFGANG REINHARD: Reichreform und Reformation 1495-1555. In: Handbuch der deutschen Geschichte. Bd. 9: Frühe Neuzeit bis zum Ende des alten Reiches (1495-1806). Stuttgart 2001, S. 223.

¹³³ FRIEDRICH III.: Allgemeines Ausschreiben mit der Bekanntmachung, dass er Maximilian die Vollmacht im Kriege gegen Frankreich übertragen habe. Linz, 11. Februar 1493 (VE 15, F-91; ISTC if00319700); FRIEDRICH III.: Wiederholung der Weisung, sich zum Krieg gegen Frankreich bereitzuhalten. Linz, 11. Februar 1493 (VE 15, F-92; ISTC if00320000); MAXIMILIAN I.: Aufforderung an die Reichsstände, Hilfe gegen Frankreich und die Türken zu leisten. Colmar, 23. März 1493 (VE 15, M-28; ISTC im00382850).

¹³⁴ Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493). Bd. 4: Die Urkunden und Briefe aus dem Stadtarchiv Frankfurt am Main. Bearb. von PAUL-JOACHIM HEINIG. Wien u.a. 1986, S. 493, Nr. 1046.

¹³⁵ Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493). Bd. 8: Die Urkunden und Briefe aus den Archiven der Regierungsbezirke Darmstadt und Giessen. Bearb. von DIETER RÜBSAMEN. Wien u.a. 1993, S. 324f., Nr. 525.

rung, Hilfe gegen Frankreich und die Türken zu leisten. Mit einem „Artikel der Teiding“, also der gütlichen Verhandlung zwischen König Maximilian und Karl VIII., endete die Serie der Einblattdrucke des Jahres 1493: König Maximilian sei von den Eidgenossen gebeten worden, sich mit dem König von Frankreich gütlich zu einigen, das *heilig Reich dewtscher Nation und cristlichen glawben von sölhen eingriffen und verletzungen fröbmden gezunge und vor der Türcken überfall zuuerhüten*.¹³⁶ Die Einblattdrucke gingen an alle Reichstände, d.h. an die geistlichen und weltlichen Kurfürsten, an den reichsunmittelbaren Adel und die Städte, insgesamt ca. 400 Rundschreiben.

Wie sind diese Drucke zu beurteilen? Handelt es sich um amtliche Anordnungen und Urkunden Maximilians an untergeordnete Personen und Institutionen, wie der Stil, die Anweisungen und die amtliche Formulierung mit Androhung einer Bestrafung und das Siegel Maximilians auf den Anschreiben suggerieren? Davon kann jedoch keine Rede sein: Die Reichstände waren selbständige Organe, auf deren finanzielle und militärische Hilfe der König angewiesen war. In Wirklichkeit sind die Einblattdrucke politische Kommunikationsschriften, besser gesagt reine Propagandaschriften: Unter dem Vorwand einer Bedrohung des Reiches und der deutschen Nation durch Frankreich und des christlichen Glaubens durch die Türken sollten die Reichsstände zur militärischen und finanziellen Unterstützung Maximilians im burgundischen Krieg gebracht werden. Dieser Krieg war aber allein durch die Hauspolitik der Habsburger, der Heirat Maximilians mit der burgundischen Herzogstochter und der Verteidigung ihres Erbes entstanden. Maximilian versuchte mit einer „leeren Propagandaterminologie“ einer deutschen Nation, die Hausinteressen der Habsburger unter dem Vorwand eines allgemeinen Interesses des Reiches bei den Reichsständen durchzusetzen. Der Buchdruck wird also hier zu einem Medium der politischen Publizistik, durch eine massive Kriegspropaganda mit bewusst einseitigen bzw. falschen Motiven ohne reellen Hintergrund die Anhängerschaft zu mobilisieren.¹³⁷

Die Einblattdrucke Friedrich Riedrers und der Gemeine Pfennig

Auf dem Wormser Reichstag von 1495 wurde zwischen König Maximilian und den Reichsständen unter Führung des Erzkanzlers, des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Bertold von Henneberg, ein Programm zur Reichsreform verabschiedet. Es sah die Sicherung des Landfriedens, die Installation eines Reichskammergerichts und die Einführung eines Gemeinen Pfennigs vor.¹³⁸ Dieser [All]gemeine Pfennig war eine Reichssteuer, eine Mischung aus Kopf-, Einkommens- und Vermögenssteuer: Jede Person über 15 Jahren sollte 1/24 Gulden entrichten. Vermögen von 500 Gulden wurden mit 1/2 Gulden und solche von 1.000 Gulden mit 1 Gulden besteuert. Das Einsammeln des Gemeinen Pfennigs sollten die Reichstände jeweils nach Pfarrbezirken übernehmen und den Ertrag an den Reichsschatzmeister abliefern. Nach der Intention Bertolds von Henneberg sollte der Gemeine Pfennig der Finanzierung des Kammergerichts und des Landfriedens dienen. Maximilian selbst wollte damit vor allem seine Außenpolitik, sprich seine Kriegsführung gegen Frankreich in Italien und gegen die Türken, finanzieren.

Einzelne Reichsstände bemühten sich daraufhin, den Gemeinen Pfennig in ihren Gebieten einzusammeln. So auch der Konstanzer Bischof Thomas, der sich verpflichtete, die Abgabe für seine Person zu zahlen und bei seinen geistlichen und weltlichen Untertan für die Einbringung

¹³⁶ „Artikel der Teiding“ zwischen König Maximilian I. und Karl VIII. von Frankreich, vor dem 23. Mai 1493 (VE 15, A-514; ISTC ia01533000).

¹³⁷ ALFRED SCHRÖKER: Die Deutsche Nation. Beobachtungen zur politischen Propaganda des ausgehenden 15. Jahrhunderts (Historische Studien 426). Lübeck 1974, S. 11f., 32 und 57.

¹³⁸ PETER SCHMID: Der Gemeine Pfennig von 1495. Vorgeschichte und Entstehung, verfassungsgeschichtliche, politische und allgemeine Bedeutung (Schriftenreihe der historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften 34). Göttingen 1989, S. 352-375.

der Steuer zu sorgen.¹³⁹ Nach dem Tod des Bischofs geriet das Einsammeln ins Stocken. Deshalb erinnerten der Domdekan und das Domkapitel in einem Rundschreiben, der als Einblattdruck erhalten ist, an den Auftrag zur Einlieferung der Reichssteuer.¹⁴⁰

Bei der Vielzahl der Reichsstände mit unterschiedlichen Strukturen und Interessen gingen die Beträge nur schleppend ein, zumal eine zentrale Verwaltungsinstanz des Reiches mit einer effektiven Organisation fehlte. Die Ablieferung und Verwendung des Gemeinen Pfennigs wurden deshalb auf Drängen Maximilians, der die Gelder für seine Militärpolitik dringend benötigte, zum zentralen Anliegen des Freiburger Reichstags 1497/98. Die Forderung Maximilians, es solle eine Delegation bestehend aus je drei Vertretern des Königs, der Kurfürsten und der anderen Stände im Reich bei den säumigen Zahlern umreiten und sie zur Erlegung des Gemeinen Pfennigs mahnen, wurde verworfen.¹⁴¹ Stattdessen wurde nach einem Vorschlag des Erzkanzlers beschlossen, alle säumigen Reichsstände schriftlich zu mahnen.¹⁴²

In dem bei Riederer gedruckten Einblattdruck Maximilians erinnerte dieser an die Beschlüsse von Worms (1495), Lindau (1496/97) und die zweite Wormser Versammlung (1497).¹⁴³ Er ermahnte die Stände, die *mit Einbringen und Belegen desselben Gemeinen Pfennig bisher verzogen haben und säumig waren, was nicht wenig befremdet*, diesen in Frankfurt bis zum Michaelstag, dem 29. September 1497 zu hinterlegen. Sollten sie weiter säumig sein, will Maximilian bei der Versammlung in Worms am Katharinentag, dem 25. November, gegen sie vorgehen, *damit ihr uns und dem heiligen Reich zu Gehorsam gebracht würdet*.¹⁴⁴

Der Schwäbische Bund und der Schweizerkrieg

Im Jahre 1487 hatte sich auf kaiserliche Anregung aus einem Landfriedensbündnis oberschwäbischer Fürsten, Adeligen und Reichsstädte der Schwäbische Bund zusammengeschlossen, dem auch Graf Eberhard von Württemberg, Herzog Sigmund von Tirol und später auch König Maximilian beitraten. Ohne selbst eine Territorialmacht zu bilden, wurde der Schwäbische Bund zu einer schlagkräftigen Organisation mit Sitz in Ulm; ein adeliger und ein städtischer Hauptmann sowie 18 Räte bildeten seine Exekutive. Die zahlreichen Kleinherrschaften Oberschwabens gerieten bei formeller Unabhängigkeit in ein „informelles Klientelverhältnis zum Habsburgischen Kaiserhaus“.¹⁴⁵ Zunächst richtete sich der Bund vor allem gegen die Westexpansion Bayerns. Zur bewaffneten Auseinandersetzung aber kam es, als die Schweizer Eidgenossen über Rhein und Bodensee hinaus expandieren und Rottweil, Wangen, Weingarten und Buchhorn (Friedrichshafen) durch Schirmverträge in die Eidgenossenschaft einbeziehen wollten. In diesem Schweizer- oder Schwabenkrieg setzten sich die Eidgenossen auch gegen die Wormser Beschlüsse zur Wehr. Sie sahen in der Ablieferung des Gemeinen Pfennigs und in der Zuständigkeit des Reichskammergerichts einen Eingriff in ihre freiheitlichen Rechte. Nach einer Niederlage der vorländischen Truppen am 22. Juli 1499 bei Dorneck kam es zu Verhandlungen zwischen König Maximilian und den Schweizern, die am 22. September 1499 mit

¹³⁹ Ebd., S. 505f.

¹⁴⁰ Konstanz, Dekan und Domkapitel: Ausschreiben betr. den Gemeinen Pfennig, Freiburg, 5. August 1496 (VE 15, K-33; Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe 5, S. 1229, Nr. 1686).

¹⁴¹ Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe 6, S. 659, Nr. 46.

¹⁴² SCHMID (wie Anm. 138), S. 371.

¹⁴³ FALK EISERMANN: Darnach wisset Euch zu richten. Maximilians Einblattdrucke vom Freiburger Reichstag. In: Der Kaiser in seiner Stadt (wie Anm. 14), S. 198-215.

¹⁴⁴ MAXIMILIAN I.: Ausschreiben betr. den Gemeinen Pfennig, Freiburg, 11. August 1498. A. Formular für adelige Stände. (VE 15, M-109); B. Formular für einen geistlichen Reichsstand (VE 15, M-110); C. Formular für einen weltlichen Reichsstand (VE 15, M-111); D. Formular für Städte (VE 15, M-112 und M-113). Abb. in: EISERMANN (wie Anm. 143), S. 203.

¹⁴⁵ REINHARD (wie Anm. 132), S. 216 und 226; HERMANN WIESFLECKER: Kaiser Maximilian. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 2: Reichsreform und Kaiserpolitik. München 1975, S. 351-357.

dem Frieden von Basel endeten: Die Eidgenossen wurden aus der Gerichts- und Steuerhoheit des Reiches entlassen und es wurde ihnen der bereits besetzte Thurgau zugesprochen.

In den in Freiburg von Riedrer am 28. Juni 1498 ausgefertigten Einblattgedrucken teilte Maximilian den Ständen mit, dass die Frist zur Verlängerung des Schwäbischen Bundes am 17. März 1499 ablaufe. Er forderte deshalb die Stände auf, um *pene straffe und puß zu vermeiden* sich am 6. August 1498 *zuo fruere tagzeit* bei den Hauptleuten des Bundes in Ulm einzufinden, wo die zwölfjährige Erstreckung, also Verlängerung des Bundes beschlossen werden solle. Das Schreiben endet mit der formelhaften Ermahnung: *Danach wisset euch zu richten*. Diese Aufforderung wurde in 1.200 Exemplaren gedruckt.¹⁴⁶

Ein Jahr später, am 14. August 1499, ließ Maximilian erneut bei Riedrer ein „Ausschreiben betr. die Gerüchte über Verhandlungen mit den Schweizern“ drucken. Maximilian versuchte zu diesem Zeitpunkt, den Schwäbischen Bund und das Reich gegen die Eidgenossen in Bewegung zu setzen, um die Verhandlungen günstig zu beeinflussen, nachdem er bereits am Vortag dem Schwäbischen Bund gestattet hatte, Unterhändler zu Friedensgesprächen nach Basel abzuordnen.

Ein Weinmandat des Freiburger Reichstags

Unter die gesetzgeberischen Aktivitäten Maximilians auf dem Freiburger Reichstag fällt der Erlass einer Weinordnung (Abb. 8).¹⁴⁷ Freiburg und der benachbarte Kaiserstuhl waren neben dem Elsass ein Zentrum des süddeutschen Weinbaus. Der Weinbau war für die Stadt ein bedeutender Wirtschaftsfaktor; wie auch die verschiedenen Vertreter des Weinbaus wie Rebleute, Wirte, Küfer in den städtischen Zünften belegen. Auch damals schon „verbesserten“ die Winzer ihren sauren Wein mit Zucker, Schwefel oder mit der hochgiftigen Silberglätte sowie antimonhaltigem Spiegelglanz. Maximilian erneuerte nach Beratung mit den Reichsständen die Weinordnung, die bereits 1487 von seinem Vater Friedrich III. erlassen und auf dem Reichstag von Lindau 1497 verhandelt worden war. Diese Weinordnung ist ein früher Beleg gesetzlicher Gesundheitsvorsorge.¹⁴⁸

Maximilian richtete sein Weinmandat an die Kurfürsten, Fürsten, Städten und alle Amtspersonen, *auch den Weynkiefen, Visirern, Eychern, Underkewffern, Ewtrern [Zapfer] Penndern [Fassbinder]*. Darin werden die *pösen schedlichen gemechd [Beimischungen] der Weyne verbotten, weil sie den besehern der Wein Menschen zuvilmalen swere lang werende unüberwyndtlich krankheiten, sunderlich den Frowen Personen verursachen*. Erlaubt wird die Zugabe von 1 Lot Schwefel pro Fass. Zuwiderhandlungen werden für jeden Eimer mit einer Strafe von 5 Gulden geahndet. Auch die *fürlewt und schifflewt, so weyn zu wasser oder lande füren und ... weyne dieblich nehmen und nach Irem gefallen verzeren, und an desselben genomen weynes stat wasser giessen werden ... mit einer pene [Strafe] nemlich hundert Guldin reinisch bestrafft, ... und den vassen den poden außgeslagen und der weyn verschüt*. Ausgenommen werden mit Aloe, Salbei und Wermuth aufbereitete Würzweine, die auch als Arzneimittel Verwendung fanden.

¹⁴⁶ MAXIMILIAN I.: Ladung auf den Tag zu Ulm zur Verlängerung des Schwäbischen Bundes, Freiburg, 28. Juni 1498. Formular für Städte (VE 15, M-106; ISTC im00391400), Formular für einzelne Personen (VE 15, M-107), Formular für einzelne Personen (VE 15, M-108), Formular für adelige Stände (VE 15, M-109). Abb. in: EISERMANN (wie Anm. 143), S. 201.

¹⁴⁷ MAXIMILIAN I.: Ausschreiben betr. die Verfälschung des Weins, Freiburg, 24. August 1498 (VE 15, M-114 und M-115; ISTC im00383230; RTA MR 6, S. 705-708, Nr. 103); EISERMANN (wie Anm. 143), S. 202, Abb. S. 199; KARL SUDHOFF: Eine Verordnung Kaiser Maximilians betreffend die Weinbereitung vom Reichstag zu Freiburg vom 24. August 1498. In: Archiv für Geschichte der Medizin 1 (1907), S. 442-446. Vgl. HANS-PETER WIDMANN: Der Weinbau in Freiburg von der Stadtgründung bis zum Dreißigjährigen Krieg. Unveröff. Magisterarbeit. Freiburg 1997, S. 73-76.

¹⁴⁸ BERNHARD OESCHGER: „Von der überflüssigen Kleidung“. Kulturgeschichtliche Aspekte der Polizeygesetzgebung auf dem Freiburger Reichstag. In: Der Kaiser in seiner Stadt (wie Anm. 14), S. 134-145.

Eine Münzverordnung der Stadt Freiburg

In ihrem Bemühen, den Handel in Freiburg als Marktort auf eine gesicherte finanzielle Basis zu stellen und die weit verbreitete Falschmünzerei abzustellen, erließen Bürgermeister und der Rat der Stadt Freiburg im Jahr 1500 eine Verordnung gegen die Verschlechterung der Münzen (Abb. 9):¹⁴⁹ Nachdem täglichs villerley /böß beschnitten/ze gering und verboten gold inualt: dardurch der gemein mann treffennlich beswärt würdet.¹⁵⁰ Leitwährung des Spätmittelalters war der Rheinische Gulden. Sein Wert wurde von seinem reinen Edelmetallgehalt bestimmt. Dieser Gulden wurde häufig in seinem Gewicht und Feingehalt durch Fälscher, durch ungetreue Münzmeister und durch die Münzherrn selbst manipuliert, indem minderwertige Metalle beigemischt wurden. Das Beschneiden und Entwerten der Münzen, das „Kippen und Wippen“, wurde untersagt. Ebenso wurde auch der Verkauf oder die Verrechnung gegen minderwertige Münzen und der Umtausch in echte Münzen verboten: *Welher das überführe heimlich oder offentlich durch sich selbs oder mit hilf eins anndern: der würde darumb an lib und leben:eren; oder gut: je nach Gelegeneit des hanndels gestrafft.* Offen ist, ob diese Strafen für die Falschmünzer in Vollzug gebracht wurden. Sie konnten drakonisch sein, z.B. ist im Mittelalter vom „Sieden im Kessel“ zu lesen. Im Jahre 1556 wurde in Freiburg *Claus Anselm von Strassburg samt seinem gesellen Lienhart Storcken am 29. Januar durch rechtliche erkantnus der vierundzwanzig ernstlich enthauptet, folgens sein toter cörpel zu äschen verprennt und das haupt uf ein säul – darin drei stuck der falsch gemünzten thalern geheftet – gesteckt worden.*¹⁵¹

Ein Schützenbrief der Stadt Rottweil

Nachdem schon 1491 bei Michael Furler in Basel für die Stadt Freiburg ein „Schützenbrief“ gedruckt worden war, erhielt die Offizin Friedrich Rieders im Jahr 1496 von der schwäbischen Stadt Rottweil in Ermangelung einer örtlichen Druckerei den Druckauftrag für einen derartigen Brief:¹⁵² *Burgermeister und Rät des hailigen Richs Statt Rotwil und gemain schießgesellen der Armbrustschützen daselbst* luden die befreundeten Gemeinden im weiten Umkreis – erhalten sind noch Briefe nach Frankfurt und Nördlingen – zu einem Armbrustschießen am 27. August 1497 ein.¹⁵³ Damit verbunden war ein „Glückshafen“, eine Lotterie, sowie Wettlaufen, Weitsprung und Steinstoßen. Diese Schützenfeste, ursprünglich wohl aus einer Wehrtüchtigung der städtischen Garden erwachsen, waren im späten Mittelalter weit verbreitete sportliche Ereignisse und Volksfeste. Auf diese Tradition blicken auch die heutigen Schützenvereine zurück. Der „Schießbrief“ Rottweils übermittelte den befreundeten Gemeinden und ihren Vereinen mit der Einladung auch die Konditionen und genauen Regeln des Wettkampfes und der

¹⁴⁹ Freiburg i.Br. Bürgermeister und Rat: Verordnung gegen die Verschlechterung der Goldmünzen, Freiburg, um 1500 (StadtAF A1 VIIa 1500-1506; SACK [wie Anm. 11], Nr. 1484; VE 15, F-56; ISTC if00308950).

¹⁵⁰ HANS SCHADEK: Der Kaiser und seine Stadt. Maximilian I. und seine Beziehung zu Freiburg. In: Der Kaiser in seiner Stadt (wie Anm. 14), S. 249 und 487; Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Hg. von SÖNKE LORENZ und THOMAS ZOTZ. Teil II.1: Katalogband. Stuttgart 2001, S. 214, Nr. 422.

¹⁵¹ Vergichtbuch 1550-1628, S. 36, zitiert nach GEORG SCHINDLER: Verbrechen und Strafe im Recht der Stadt Freiburg von der Einführung des neuen Stadtrechts bis zum Übergang an Baden (1520-1806) (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 7). Freiburg 1937, S. 323.

¹⁵² MARCUS OSTERMANN: Umb kurzweil und schiessens willen. Zu den gedruckten Schützenbriefen des 15. Jahrhunderts. In: Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Hg. von VOLKER HONEMANN. Tübingen 2000, S. 397-439.

¹⁵³ Rottweil Bürgermeister und Rat: Einladung zu einem Armbrustschießen am 27. August 1497 verbunden mit einem Glückshafen und einem Wettlaufen, Weitsprung und Steinstoßen, Freiburg, 10. November 1496 (VE 15, R-20).



Ach dem täglichs vfflerle p) böß beschnitten | gegering und verbotten gold in vult: dar durch der gemein mann treffentlich beswärt würet. Haben wir Burgermeister vnnnd Raut der Stett Fryburg im Zysgaw damit solch beswörung by vns abgestelt: vnd der gemein man nit also übernommen vnnnd gescherzt wurd: sonnder einem ieden | in welchem stannnd der fre | in sinen gewerben vnd handlungen gedepfen mög das billich ist: einen offnen geswornen wechsel angesehen: vnnnd daby geordnet | vnnnd geset: r: namlich. Zum ersten Das hinfür niemans mer in diser vnser Stett Fryburg | noch vnnsern züglen vnnnd gebieten | guldin die zu gering | nit vnnnd verbotten sind | vffwechseln | noch kouffen sol. Ob aber einer an schuldi zins | oder war in welchem weg das yemer geschicke: einich desselben bößen | beschnitzen | geringen | vnnnd verbottnen golds empfangen vnnnd nemen müßt: der sol doch dasselb in diser Stett Fryburg noch deren gesetz | gken vnnnd gebieten nit widerumb vffgeben: sonnder zerstriden | oder an vnnsern geswornen wechsel kommen lassen | vnnnd sunst mit keinem frembden in vff kouffung solichs bößen vnnnd geringen golds | in einichen weg nit gemein schafft haben. Welcher das nit karten | den wurd man on all hindrung als suel als umb ein meinyd | oder sunst ye nach gelegenheit des handels hoch vnd hart straffen.

Damit aber menichlich wiß desselben vitz anges | gten bößen golds abzulemen | haben wir vnnsern geswornen wechselern vnnnder andern in ir eyd gepunden vnnnd ernstlich beuolben | das sy vmb solch böß guldin so inen zü kommen | vnnnd die sy vffwechseln wüden: einem ieden nach dem gewicht vnnnd ir besten verstantniß geben was die werdt sind: vnnnd sollent dann dieselben guldin nit wider vffgeben | sonder von stund an zer schneiden vnnnd al trin

Item als dann bißhar in manicherley wege | vil fürkouff mit vffwechselung des güten golds gekoucht: dar durch der guldin dem gemeinen mann zu merklic: er beswörung gesteigt ist: Haben wir geset: r: vnnnd wöllent das hinfür vfferhalten vnserer geswornen wechsels nyemants | in vnnser Stett einichen wechsel mit dem güten gold treiben noch das vff merschatzung kouffen auch deshalb mit vñheimem frömbden gemein schafft haben sol. welcher das nit karte | der wurd darumb hoch gestraufft. Doch ist solichs yedem zür notdurfft siner kandt hier vng vnnnd kouffmanschaft vnerbotten.

Item es sol auch hinfür nyemants mer vñheim gold gewicht brauchen noch haben dar n wie das in vnnserm geswornen wechsel angenommen ist | vnnnd gehalten würet: alda findt ein yeder derselber gewicht eins: ükouffen zñ vier pfenning: vnnnd ein zal grein biß vff | vi | vmb acht pfenning: welcher das übertratt der wurd darumb für ein meinyd | oder sunst hart gestraufft.

Wilt aber der gemein handt werck: mann | der zu obger: rtem gewicht mit allweg geschickt ist: an siner schuldi oder war | guldin by den schnellwagen probieren vnnnd empfangen | vnnnd sich der | so in: s also gabe | dar it gü will igtlich bemühen lauffen | so sol er die guldin die er nit pt vnnnd züger: r: sind | wpter nit vffgeben | sonnder an wechsel tragen | oder abtün | wie dann das ein sonder artickel hievor clarlich anzeigt: vnnnd sunst nyemants schuldig sin noch geswungen werden: einich gold by den gerürten schnellwagen oder andern gewicht: zür emen dar n wie das in geswornen wechsel gehalten würet.

Item als dann bißhar vnser Stett satzung vnd statut gewesen ist: das ein yeder kouffer vnd verkouffer | oder sunst ander personen | sy syen heimisch oder frömbd von dem gold oder gelt so in vnnser Stett vffgenommen | vnd in vnser kouff huws | oder andre ort zu gemeinen handden glegt worden ist | ein soll geben müßten. Haben wir solich statut gantzlich abgeton | vnnnd wöllent das hinfür gerürter soll von nyemants mer geremen noch geben: Durch einem yeden der gold oder gelt hinder vnsern geswornen wechsel erlegen würet | in welcher meynung noch das geschlecht | solch gold oder gelt von de: r w: r: schickern in vnnserm namen widerumb on all beswörung frey gegeben vnd geantwurt werden: doch das hinfür solch gelt oder gold so also zu gemeinen handden glegt würet | kein hinder gedachten vnsern wechsel n komen | vnd sich sunst darinne nyemants mer beladen oder des annehmen sol.

Item nachdem auch clarlich am tag ligt | das die müntz diser gemeinen müntzgnossenschaft es syen öter: | pla: p: hart | vierer | oder ander inlendig müntz | byßhar treffentlich geseygert | gebrennt | beschnitten | vnd darnach zu granalien gemacht: deshalb der leeren vffer derselben müntz gezogen worden: daruf merklicher schad vnnnd rachtel Stetten vnnnd landen entstanden ist: vnd noch für: o | wo nit darin gesehen | entsten wurd. Darumb so haben wir vñ den abschied vnnnd beschluß deshalb von gemeinen müntzgnossen beschiben: einen geswornen in vnser Stett namlich vertzund zu diesem mal Paulsen hargans geordnet: der sol allen denen die frömbd in rpsend r müntz haben die sy breunen vnd zu granalien bringen wöllent: vmb ein zimlichen Con so daruff geset: r: ist | breunen vnnnd zu granalien machen vnd sunst nyemants dann derselb geordnet das zeitün macht haben. Welcher da süberfüre heimlich oder offentlich durch sichselbs oder mit hilff eins andern: der würet darumb an lüß vnnnd leben: eren: oder gü: r: ye nach gelegenheit des handels gestraufft.

Vnnnd daruff so gepieten wir Burgermeister vnnnd Raut der Stett Fryburg im Zysgaw obger: rnt dñ vnsern Burgern | inwonern | vnnnd uerwandten | by den geswornen eyden | vnnnd so hoch wir inn zügebieten karten das sy dem allem so obstat: gestrauffs vnnnd reuwich nachkommen: vnnnd dar wider vñheims wegs karten noch heimlich oder offentlich verordnen zügeschicken | so lieb yedem fre | die strauff | so daruff geset: r: ist | vnnnd noch für: r: nach gelegenheit des handels geset: r: werden mag züuermyden.



Abb. 9 Verordnung der Stadt Freiburg gegen die Verschlechterung der Goldmünzen, um 1500 (StadtAF, A1 VIIa 1500-1506).

damit verbundenen „Glückshafen“. Er nennt die Gewinne, die in hohen Geld- und wertvollen Sachpreisen bestanden. Er regelt die Zusammensetzung des Schützenrates und die Entlohnung des Personals: der Zeiger und Schreiber, die die Ergebnisse feststellen und aufzeichnen. Die Schießregeln werden genau festgelegt: der Durchmesser der Zielscheibe, die Anzahl der Schüsse und der Abstand von der Scheibe. Dieses Formular wurde an den Schießhäusern plakatiert.

Der Türkenablass Papst Alexanders VI.

Der Ablass¹⁵⁴ als ein Objekt kirchlicher Frömmigkeit war wie die Mainzer Ablassbriefe Gutenbergs von 1454 eines der frühesten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst.¹⁵⁵ Theologisch gesehen ist die „Indulgentia“, der Ablass, ein Teil der kirchlichen Bußpraxis, „ein vor Gott gültiger Nachlass der zeitlichen Sündenstrafen“. Die Sünden selbst werden nur durch die Beichte, Reue und durch Absolution des Priesters getilgt. Der Ablass setzt die Absolution voraus; er befreit den Gläubigen von den Strafen für seine Sünden. Im Spätmittelalter wurde der Ablass auch auf die Seelen der bereits Verstorbenen ausgedehnt. Die Aussage „sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“, wie sie später übereifrige Ablassprediger verkündeten, war durch die Lehre der Kirche selbst nicht gedeckt. Eine theologische Kommission der Sorbonne hatte bereits 1482 festgestellt, dass man diese These weder als wahr hinstellen noch predigen dürfe. Die mit dem Ablass verbundene Spende habe wie jedes Gebet nur eine rein fürbittende Funktion.¹⁵⁶

Der Ablass wurde ursprünglich den christlichen Kreuzrittern für ihren Zug ins Heilige Land gewährt. Den Pilgern des Mittelalters, denen der Zugang nach Palästina verschlossen war und die deshalb nach Rom oder Santiago wallfahrten, wurde im Jubeljahr 1300 ebenfalls ein „vollkommener Ablass“ gewährt. Einbezogen wurden auch alle Gläubigen, die nicht nach Rom pilgern konnten und deshalb in ihren heimatlichen Kirchen einen Ablass erwerben konnten.

Ein „vollkommener Ablass“, der Nachlass aller Sündenstrafen, konnte nur vom Papst erlassen werden; partielle Ablässe konnten auch Bischöfe erteilen. Der Papst verkündete diesen vollkommenen Ablass in der Form einer Bulle „alle Jubeljahre“, also im Abstand von 25 Jahren. Der Ablass war an eine Beichte, eine Pilgerfahrt, an einen Kirchenbesuch zu bestimmten Festen und an eine Geldspende in Höhe eines Wochenlohns gebunden. Der Gläubige des Mittelalters sah im Ablass eine willkommene Möglichkeit, sich mit Werken der Frömmigkeit und mit Geldspenden das ewige Seelenheil zu erwerben.

Für die Kirche wurde der Ablass zu einem Instrument der Mittelbeschaffung für kirchliche Aufgaben, zur Finanzierung von Klöstern oder von Kirchenbauten. So erhielt der Freiburger Münsterpfarrer Johannes Kerer von Papst Sixtus IV. mit den Bullen „Pastoris aeterni“ (1478) und „A supremo patrefamilias“ (1479) die Genehmigung für einen Ablass zum Besten des Freiburger Münsters.¹⁵⁷ Diese Bullen waren päpstliche Urkunden in lateinischer Sprache. Sie wurden durch „Summula“, d.h. Zusammenfassungen in der Volkssprache, als Einblattdrucke vervielfältigt, zur Information der Gläubigen bei der Predigt verlesen und als Plakate an den Kirchentüren angeschlagen.¹⁵⁸

¹⁵⁴ NIKOLAUS PAULUS: Geschichte des Ablass im Mittelalter. Bd. 3. Paderborn 1923, S. 193-218; CHRISTIANE NEUHAUSEN: Das Ablaßwesen in der Stadt Köln vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur 21). Köln 1994, S. 1-17 und 140-145.

¹⁵⁵ MICHAEL MITTERAUER: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs. München 2003, S. 243.

¹⁵⁶ NIKOLAUS PAULUS: Raimund Peraudi als Ablasskommissar. In: Historisches Jahrbuch 21 (1900), S. 646-682.

¹⁵⁷ SIXTUS IV.: Bulle „Pastoris aeterni“, betr. den Ablass zum Besten des Freiburger Münsters. Rom, 5. Januar 1477 (= 1478); Straßburg, Drucker des Henricus Arnimensis = Georg Reyser ? (VE 15, S-48); SIXTUS IV.: A supremo paterfamilias. Rom, 15. Oktober 1479 (VE 15, S-65).

¹⁵⁸ PETER P. ALBERT: Papst Sixtus des Vierten Ablassbriefe für das Freiburger Münster. In: Freiburger Münsterblätter 11 (1915), S. 31-48.

Als wohl letzte Arbeit seiner Werkstatt druckte Friedrich Riedrer die Jubiläumssbulle Papst Alexanders VI. „Domini et Salvatoris“ vom 5. Oktober 1500.¹⁵⁹ In seiner deutschen Übersetzung: „Die Summa der Gewalt und Macht der Bulle der gnadenreichen Jubelzeit und Kreuzfahrt des hochwürdigsten Legaten Raimund Peraudi.“¹⁶⁰ Kardinal Peraudi stammte aus Surgère in der Diözese Saintes und hatte schon 1476 als Domherr und Ablasskommissar im Auftrag des Papstes die Verkündigung des Ablasses zugunsten der Kathedrale seiner Diözese geleitet. Dieser Ablass fand durch den Buchdruck über die Diözese hinaus weite Verbreitung. Zu Beginn der 1490er-Jahre wurde Peraudi von den Päpsten als Legat beauftragt, bei Kaiser Friedrich III., bei König Maximilian I. und bei den Reichsfürsten für einen Kreuzzug gegen die Türken als den Feinden der Christenheit zu werben. Die Finanzierung dieses Türkenzuges sollte durch Ablassgelder erfolgen. Die von Raimund Peraudi verfasste deutsche Erklärung, die auch bei Froschauer in Augsburg gedruckt wurde, enthielt die üblichen Bedingungen, also Beichte, Kirchenbesuch und Spende in Höhe eines Wochenlohns, die Bedürftigen und Armen auch erlassen werden konnten.

Nach der Intention des Papstes sollten zwei Drittel der Finanzierung des Türkenzuges dienen; ein Drittel überließ er dem päpstlichen Legaten. Der Legat bestand rigide auf der Zweckgebundenheit der Mittel für den Kreuzzug. Maximilian wollte sie angesichts seiner stets prekären Kassenlage sofort und ungebunden für den Unterhalt seiner Truppen einsetzen. Der Türkenzug kam nie zustande. Nach dem Tod Peraudis brachte Maximilian die Gelder in seinen Besitz. Der Papst hatte Mühe, den Anteil Peraudis zurückzuerhalten.¹⁶¹

Der Ablassbrief Riedrers ist nicht nur ein Dokument spätmittelalterlicher Frömmigkeit der Gläubigen auf ihrem Weg zum ewigen Seelenheil. Er ist ebenso wie die Einblattdrucke Maximilians ein politisches Kommunikations- und Propagandamittel des Papstes zur Durchsetzung seines kirchenpolitischen Ziels, eines Kreuzzugs gegen die Türken als die Feinde des Christentums.

Zwei Andachtsbilder des Spätmittelalters

Aus der Werkstatt Friedrich Riedrers stammen zwei Einblattdrucke geistlichen Inhalts. Ein Holzschnitt zeigt Maria mit dem Kind in einem Strahlenkranz, daneben ein kniender Mönch mit einem leeren Spruchband. Allen, die das darunter abgedruckte Gebet Sixtus IV. *Gegrüßet seist du Maria, Mutter Gottes, Königin des Himmels* vor diesem Bild andächtig verrichten, wird ein Ablass von elftausend Jahre verheißen (Abb. 10).¹⁶² Ein zweiter Holzschnitt mit einer Darstellung Christi am Kreuz, davor Johannes, Maria und Magdalena, dahinter die Soldaten mit Lanze und Essigschwamm, verspricht dem andächtigen Betrachter, ohne Fegefeuer ins Himmelreich einzutreten (Abb. 11).¹⁶³ Beide Drucke wurden vom Freiburger Kartäuserkloster in Auftrag gegeben. Die Vorlagen der Holzschnitte gehen wahrscheinlich auf Martin Obermüller zurück. Die Kartäuser planten einen weiteren Einblattdruck *wie das kleine Bild, das zur Andacht der heiligen Jungfrau Maria angefertigt wurde*, fanden aber in Freiburg keinen Drucker mehr.¹⁶⁴

¹⁵⁹ „Von Riedrer selbst oder mit seinen Typen gedruckt. Das Ende seiner Tätigkeit als Drucker ist nicht genau festzustellen, der letzte firmierte Druck erschien 1499.“ (SACK [wie Anm. 11], Nr. 3305a).

¹⁶⁰ ALEXANDER VI.: Summa der Gewalt und Macht der Bulle der gnadenreichen Jubelzeit und Kreuzfahrt des hochwürdigsten Herrn Legaten. Nach 1500 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 3305a; VE 15, A-139; ISTC is008859800).

¹⁶¹ Ebd., S. 680f.

¹⁶² SIXTUS IV.: Gebet „Ave sanctissima Maria“ mit Ablassversprechen. Lat. Freiburg, um 1493-1494 (Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, HS A VII 68; VE 15, S-159).

¹⁶³ Gebet zum gekreuzigten Christus. Orario devota ad Christum cruzifixum. Freiburg, um 1499 (SACK [wie Anm. 11], Nr. 2613; VE 15, G-13; ISTC if00308950).

¹⁶⁴ HARTMANN (wie Anm. 17), Nr. 120.



¶ Subscriptam oracionem edidit dñs Sixtus papa quartus et concessit omnibus eam deuote dicentibus coram imagine beate virginis i Sole undecim milia añorum vere indulgencie

¶ Ave sanctissima maria. mater dei. regia celi. porta paradisi. ena mundi. tu es singularis virgo pura. tu concepisti ihesum sine peccato tu reperisti creatorem et saluatore m mudi in ci ege redubite Era pro me ihesum dilectuz filiu. m et libera me ab omni malis amen

Abb. 10 Maria Himmelskönigin im Strahlenkranz. Gebet „Ave sanctissima Maria mater dei“. Einblattdruck 1493/94 (aus: Sixtus IV. [wie Anm. 162], S. 300).

Beide Einblattdrucke dienten der privaten Bildmeditation, der andächtigen Betrachtung und Versenkung in das Leiden Christi und der Verehrung der Gottesmutter. Sie dokumentieren einen Wandel in der Frömmigkeit des Spätmittelalters vom gemeinsamen, öffentlich vollzogenen Gottesdienst beim Messopfer und dem gemeinsamen Stundengebet der Mönche zum privat und individuell verrichteten Gebet des Laien. Diese „Devotio moderna“ hatte ihren Ursprung in der Bewegung der niederdeutschen „Brüder vom gemeinsamen Leben“, die Gerhard Grote 1383 in Deventer gegründet hatte. Ihre Devise war der Nachvollzug des Lebens Christi im Alltag, wie sie in der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen ihren Ausdruck fand, einem der bis heute meist gedruckten geistlichen Bücher des Christentums. Auch die erwähnten beiden Einblattdrucke sind Zeugnisse dieser neuen Form der Frömmigkeit. Der Wandel vollzog sich auch äußerlich: An die Stelle der laut verlesenen Texte der Liturgie trat jetzt das persönliche Gebet in der stillen Lektüre.¹⁶⁵

¹⁶⁵ MITTERAUER (wie Anm. 155), S. 235-266.



**O domine Jesu christe Oro te propter illam amaritudinē
passionis tue: quam pro me misero sustinisti in cruce maxi-
me tunc quando nobilissima anima tua egressa est de corpore
sancto tuo: miserere anime mee in egressu suo
Poenotatam orationem cum quidam conuersus quo-
tidie transiret coram crucifixo deuote diceret: sine
purgatorio regnum intrare meruit celorum**

Abb. 11 Christus am Kreuz, mit den beiden Marien, Johannes und Soldaten. Gebet „O domine Jesu Christe“. Holzschnitt Martin Obermüller zugeschrieben. Einblattdruck für das Freiburger Kartäuserkloster 1499 (aus: Orario devota ad Christum crucifixum [wie Anm. 163]).

Der Einblattdruck als neuartiges Kommunikationsmittel

Die Freiburger Einblattdrucke belegen ihre Bedeutung für Gesellschaft und Staat im Spätmittelalter.¹⁶⁶ Sie sind Kommunikationsmittel für die politischen und kirchlichen Institutionen mit ihren unterschiedlichen Belangen. Urheber der Einblattdrucke sind die in den Drucksachen genannten Personen und Institutionen, wie Papst Sixtus IV., Kaiser Friedrich III. bzw. König Maximilian I., das Domkapitel von Konstanz oder der Rat der Stadt Freiburg. Für die Dokumentation und die Verbreitung hatten ihre Kanzleien wie die Hofkanzlei der Habsburger, die Kanzlei des Erzkanzlers oder die Stadtschreiber der Stadt Freiburg zu sorgen. Die Beamten der Kanzleien verfertigten ihre Schriftstücke handschriftlich nach Diktat oder durch Abschrift. Amtlichen Charakter erhielten diese Dokumente erst durch Unterschrift des Urhebers oder dessen Beauftragten und durch das Siegel. Das Umherziehen des Kaisers bzw. des Königs zu den wechselnden Kriegsschauplätzen und zu den Reichstagen an unterschiedlichen Orten sowie das Fehlen einer permanenten Residenz des Herrschers erschwerten die Kommunikation mit den

¹⁶⁶ ADOLF SCHMID: Amtliche Drucksachen im 15. Jahrhundert. In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 59 (1911), Sp. 348-362; FALK EISERMANN: Buchdruck und politische Kommunikation. Ein neuer Fund zur frühen Publizistik Maximilians I. In: Gutenberg-Jahrbuch 74 (1999), S. 58-74.

betroffenen Stellen und den untergebenen Bürgern. Die Verbindung mit den rund 350 Reichsständen und die Ausfertigung von individuellen Schreiben war ein personelles, zeitliches und organisatorisches Problem der Kanzleien. Der Buchdruck bot ihnen mit der seriellen Vervielfältigung die Möglichkeit zur Rationalisierung ihrer Arbeit. Die Kanzleien griffen auf örtliche Druckereien zurück, so im Falle des Freiburger Reichstags auf Friedrich Riedrer. Auftraggeber der Druckereien konnten aber auch die betroffenen Empfänger eines Dokuments selbst sein, in deren Interesse die Verbreitung eines Dokuments lag, wie z.B. der Druck eines Ablassbriefes. Diese Auftraggeber bezahlten dann auch die Druckkosten.

Wie die Beispiele zeigen, waren die amtlichen Schriftstücke von unterschiedlicher juristischer und kommunikativer Qualität und Bedeutung: angefangen von einer Gesetzesverkündung wie dem Weinmandat oder der Münzverordnung, Steuermahnungen für den Gemeinen Pfennig oder Propagandaschriften, bis hin zu Einladungen von Schützenfesten oder Bundesversammlungen. Der amtliche Charakter der Drucke, als solche nur unbeglaubigte Kopien, musste durch einen Auskultationsvermerk mit Siegel und mit Unterschrift eines Notars bestätigt werden. Da die Stände großen Wert auf ihren Rang und ihre damit verbundene Titulatur legten, wurden die einzelnen Gruppen gesondert angesprochen. Die Anreden wurden im Druck ausgespart und dann handschriftlich oder seriell typographisch eingefügt, wie die Variationen der amtlichen Drucksachen belegen. So wurde z.B. die Stadt Frankfurt mit *ersame(r) liebe(r) getrewe(n)* tituliert, während Colmar und Mühlen nur mit *liebe(n) getrewe(n)* angesprochen wurden.¹⁶⁷ Der Abt von Weingarten war ein *ersamer, lieber Andechtiger*. Die Auflagen der Einblattdrucke richteten sich nach der Anzahl der zu unterrichtenden Reichsstände. Darüber hinaus wurden auch noch weitere wichtige Persönlichkeiten persönlich angesprochen. Die Einladung zur Verlängerung des Schwäbischen Bundes wurde in 1.200 Exemplaren vervielfältigt.¹⁶⁸

Die Verteilung an die amtlichen Empfänger erfolgte durch Kuriere. Die einzelnen Stellen selbst mussten für die Weiterverbreitung eines Gesetzes bei den betroffenen Bürgern sorgen, wie dies beispielweise im Weinmandat ausdrücklich unter Androhung einer Buße gefordert wurde. Dies geschah durch Aushang am Rathaus, am Marktplatz oder an der Kirche. Auch das bis ins 20. Jahrhundert in Dorfgemeinden nachweisbare Ausrufen und Ausläuten durch den Gemeindediener war üblich. Damit wurden auch die nicht des Lesens kundigen Bürger angesprochen. Unter Umständen verlas auch der Pfarrer von der Kanzel den Aufruf, wie z.B. die Aufforderung zum Einsammeln des Gemeinen Pfennigs.¹⁶⁹

Die Freiburger Einblattdrucke Kilian Fischers und Friedrich Riedrers zeigen, wie der Buchdruck im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zu einem wichtigen, wenn nicht unerlässlichen Herrschaftsinstrument der politischen Institutionen wurde. König Maximilian setzte den Buchdruck gezielt für die Durchsetzung seiner politischen Ziele ein. Auch für die Kirche wurde der Einblattdruck neben der Predigt zu einem neuen Kommunikationsmittel der Kirchenpolitik und zu einem Instrument zur Verbreitung des Glaubens.

Der Freiburger Buchdruck als ein Spiegel von Scholastik und Humanismus

In den Werken des Freiburger Buchdrucks spiegelt sich der Wandel der Geistes- und Kulturgeschichte vom Mittelalter zur Neuzeit. Die Buchproduktion Kilian Fischers dokumentiert die Übernahme des mittelalterlichen Bildungssystems der Scholastik mit ihren Strukturen der sieben freien Künste im Trivium und Quadrivium. Bildungsziel war die Erkenntnis der Wahrheit durch die Methode der Logik. Fundament der Unterweisung waren aristotelische Philosophie und mittelalterliche Theologie anhand der Kommentare des Petrus Hispanus und des Petrus

¹⁶⁷ SCHMID (wie Anm. 166), Sp. 352.

¹⁶⁸ EISERMANN (wie Anm. 143), S. 208.

¹⁶⁹ Ebd., S. 210.

Lombardus und ihrer zeitgenössischen Interpretation durch Thomas Bricot wie sie Fischer edierte. Fischer hat auch die klassischen Werke des Römischen Rechts publiziert, das an den deutschen Universitäten eingeführt wurde.

Mit dem aus Italien stammenden Humanismus wurde in Deutschland ein neues Bildungssystem etabliert.¹⁷⁰ Im Studium der antiken Schriftsteller, Redner und Geschichtsschreiber sollten die Menschen kultiviert und sittlich gebildet werden. Dieses humanistische Bildungsziel sollte im Fächerkanon der Grammatik, Rhetorik, Geschichte, Poetik und Moralphilosophie verwirklicht werden. Im Mittelpunkt des Studiums stand anstelle der Logik als Ausbildung des menschlichen Denkens die Rhetorik als Führerin zur Weisheit. Damit vollzog sich ein Wechsel von den philosophisch-naturwissenschaftlichen zu den philologischen Fächern. Die neuen Bildungsziele wurden in die Universität integriert mit der Einrichtung einer „Humanistenlektur“, deren Schwerpunkt auf Poetik, Rhetorik und antiker Geschichte lag und die in Freiburg Jakob Locher innehatte. Lochers Programm, das er im Brief an seinen Lehrer Johannes Vetter darlegte, und seine humanistischen Werke bei Friedrich Riedrer geben Zeugnis vom Eindringen des Humanismus in den Lehrbetrieb der Universität. „Humanisten, Literaten und Ästheten, der Spätscholastik abhold und den Realitäten des Lebens zugewandt, fühlten sich als Exponenten einer neuen Zeit.“¹⁷¹ Auch wenn es zu einem Paradigmenwechsel und zu einer Akzentverschiebung innerhalb des Bildungssystems kam, blieben jedoch weiterhin die Strukturen des scholastischen Systems und ihre Inhalte erhalten.

Über die akademische Bildung der Eliten an den Universitäten hinaus wollte der Humanismus als Lebensform auch den Bürger selbst ansprechen. Diese pädagogische Funktion erfüllte Friedrich Riedrer mit seinem „Spiegel der wahren Rhetorik“. In der Volkssprache vermittelte er dem Bürger in seinem Alltag die Grundlagen der humanistischen Bildung. Der gleichen Aufgabe diente auch sein lateinisches Lehrbuch „Es tu scolaris“, das gegen die „Dummheit“, nämlich gegen die Unkenntnis des Lateins als der Grundlage des Wissens zu Feld zog.

Auch im religiösen Leben des Spätmittelalters vollzog sich ein Wandel. Die Kirche bediente sich schon früh des Buchdrucks und nützte mit dem Druck der Missalia (Messbücher), der lateinischen Bibeln und der Breviere die Möglichkeiten der neuen Kunst. Diese Werke dienten dem Klerus für den öffentlichen Gottesdienst in den Gemeinden und den Mönchen für das gemeinsam verrichtete Stundengebet. Neben der Predigt wurde der Buchdruck zu einem wichtigen Instrument der Glaubensverkündigung, zur „Propaganda fidei“. In der Bewegung der „Devotio moderna“, einer ordensähnlichen Bewegung, wurde die persönliche und private Religiosität des Laien angesprochen. Der Buchdruck wurde, wie die beiden Andachtsbilder aus der Offizin Riedrers zeigen, zu einem Medium für die persönliche Meditation, zu einem inneren Nachvollzug des Leidens Christi.

Medizin und Naturwissenschaften blieben, wie die Texte des Pesttraktats bestätigen, von der Bildungsrevolution des Humanismus weitgehend ausgespart. Es blieb bei den Lehren und Rezepten eines Galen und Hippokrates. Erst mit der Aufklärung und dem 19. Jahrhundert sollte es hier zu einem Wandel kommen.

Der Buchdruck reflektierte nicht nur die Ideen der Zeit. Er trug selbst als ein wichtiges Kommunikationsmittel zur ihrer Verbreitung bei. Die Scholastiker, vor allem aber die Humanisten, die Kirche und die Mächtigen entdeckten und nutzten den Buchdruck als Herrschaftsinstrument. Dazu hat auch der Freiburger Buchdruck entscheidend beigetragen. Die Bedeutung des Freiburger Buchdrucks in der Inkunabelzeit für die Geistes- und Kulturgeschichte des Spätmittelalters ist deshalb unbestreitbar.

¹⁷⁰ LEWIS W. SPITZ: Humanismus/Humanismusforschung. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. 15. Berlin 1986, S. 639-661; REINHARD (wie Anm. 132), S. 244-252.

¹⁷¹ FUHRMANN (wie Anm. 102), S. 31.